

Deutsche Wacht.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet sammt der Sonntagsbeilage „Die Südmark“ für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.40. — Einzelne Nummern 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Alle bedeutenden Anzeigen-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Cilli wollen solche beim Verwalter der „Deutschen Wacht“ Herrn B. Deha, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Schriftliche Frist: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag, Sprachstunden von 11—12 Uhr Vormittag und von 3—5 Uhr nachmittags. Schriftleitung Herrweggasse Nr. 16, I. Stod. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr Vormittag (mit Ausnahme von Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Reclamationen sind portofrei. — Briefe, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden. Auskünfte werden auch in der Buchhandlung des Herrn Fritz Rasch bereitwillig erteilt.

Nr. 79. Cilli, Donnerstag den 3. October 1895. XX. Jahrg.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt die Monatsbeilage: „**Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirtschaft**“ bei.

Die „Deutsche Volkspartei“.

Die vielersehnte Vereinigung aller Deutschen Oesterreichs auf nationaler Grundlage tritt zum erstenmal auf den politischen Kampfplatz. Der „Klagenfurter Gewerbe-Genossenschaftsverband“ und der „Deutsche Volksverein für Kärnten“ werden sich mit einem Aufrufe, in dem sie den Redacteur der „Freien Stimmen“, Dobernig, für das erledigte Mandat des Abgeordneten Rainer empfehlen, an die Wählerschaft Klagenfurts und heben als besonderes Verdienst des Candidaten insbesondere dessen Bestrebungen, die Bildung einer deutschen Volkspartei anzubahnen, hervor. Der Aufruf sagt diesbezüglich:

Eine deutsche Volkspartei soll eine arbeitskräftige und lebensfähige Vertretung der schaffenden Stände sein.

Eine deutsche Volkspartei soll bestimmt sein, mit den überlebten bisherigen Parteien aufzutreten, sie soll aus Parteienvertretern Volkspartei schaffen.

Wichtige, insbesondere wirtschaftliche Fragen sollen der Lösung durch unsere Volksvertretung. Es ist für die deutsche Wählerschaft der Landeshauptstadt nicht gleichgültig, wie sich ihr Abgeordneter zu den erwähnten Fragen stellt und wie er sich durch die etwaige Abhängigkeit von einem bestimmten Club dazu stellen darf.

Herr Dobernig hat erklärt, im Falle einer Wahl keinesfalls dem Club der „Vereinigten Deutschen“ beizutreten jenem Club, der durch seine

Zusammensetzung sich unfähig erwiesen hat, eine kraftvolle und wirksame Vertretung der Interessen der Deutschen in Oesterreich abzugeben, der sich so vielen wirtschaftlichen Verbesserungsvorschlägen hemmend entgegenstellte und der insbesondere die Meinung der alpenländischen Abgeordneten in den seltensten Fällen zum Durchbruche gelangen läßt.

Diese offene Erklärung des Herrn Dobernig wird von jedem deutschführenden Manne, der auch die unabweisliche Nothwendigkeit wirtschaftlicher Reformen erkennt, mit Freuden begrüßt werden.

Eine deutsche Volkspartei! Eine Partei, die bei allen ihren Actionen nur den deutschnationalen Standpunkt vertritt und alle Unterfragen, ob sie jetzt wirtschaftlicher oder confessioneller Natur sind, zurücktreten läßt, gegenüber der großen Pflicht der nationalen Abwehr, des Kampfes fürs Deutschtum. Wie ihre Mitglieder sonst auch denken mögen, gemeinsam müssen sie das herrliche Ziel der Verbreitung deutschnationaler Denkungsweise im deutschen Volke und rücksichtsloser Vertretung der deutschvolklichen Interessen im Abgeordnetenhaus und in allen sonstigen Körperschaften haben. So denken wir uns die „Deutsche Volkspartei“ und sind glücklich, dass bereits in weiten deutschen Kreisen in dieser Hinsicht gleiche Anschauungen sich bemerkbar machen, und nun gar in einem von der bisherigen „Deutschen Nationalpartei“ nahestehenden Kreise erlassenen Wahlauftrufe vertreten werden.

Und aus Tirol kommt eine nicht minder erfreuliche Kunde. Der sich um das Reichsrathsmandat von Bozen bewerbende Handelskammerpräsident Welponer, dessen Wahl als gesichert bezeichnet wird, will weder der liberalen noch der Nationalpartei beitreten, sondern als Mitkämpfer für die deutsche Volkspartei wirken. Das „Bozener Tagblatt“ des fernnationalen Sueti tritt dazu mit rühmender Entschiedenheit für

diese nationale Zukunftspartei in die Schranken und ruft: Die gesammte nationale Presse, soweit sie nicht der Schönererrichtung angehört oder unter der Dictatur der gegenwärtigen Inspiratoren der Nationalpartei oder der Vereinigten Linken steht, tritt für die Bildung einer Deutschen Volkspartei ein, die auf nationaler Grundlage der deutschgesinnten Elemente, die heute in verschiedenen Fractionen getrennt sind, zu einer auch zahlenmäßig starken Macht vereinigen soll. Die Deutsche Volkspartei soll nur den Nationalismus als bindenden Grundsatz anerkennen, im übrigen aber dem Individualismus möglichst freien Spielraum gewähren. Ohne den deutschgesinnten Antisemiten Hindernisse zu bereiten, dürfte die Partei die antisemitische Formel doch nicht in das Programm aufnehmen. Dieses Streben nach einer nationalen Partei, das heißt einer Partei, welche sich auf Grund der Abwehr der slavischen und clericalen Angriffe auf den deutschen Sprach- und Culturbesitz bildet und alle national-liberalen Elemente unseres Volksthumus zu diesem Zwecke zu umfassen hat, bei denen eben das Deutschbewusstsein stark genug ist, stellt eine gesunde Reaction auf die unfruchtbare Richtung dar, in welche die nationale Strömung in den letzten zwei Jahren zu drängen versucht wurde und ist in letzter Linie nichts, als das Zurückgehen auf die ursprünglichen Ideen, welche bei der Gründung der nationalen Richtung maßgebend waren . . .

So zeigen sich denn mit immer größerer Deutlichkeit die Conturen jener langersehnten einigen großen deutschen Partei. Des unfruchtbaren Haberns müde, beginnen alle nationalführenden Deutschen Oesterreichs einander wieder zu finden und sind bereit, dem deutschnationalen Endzwecke zuliebe den kleinlichen Tagesstreit verklingen zu lassen.

Feuilleton.

Ein Paar Handschuhe.

Erzählung von A. Deneß.

Michael Hattas war der vierte Sohn des Peter Hattas, eines armen croatischen Lieutenants in österreichischen Diensten.

Er war in seiner Kindheit so zart und schwächlich, daß er nur durch die aufopferndste Liebe seiner Mutter erhalten wurde.

Im Alter von achtzehn Jahren, nach gut angelegter Jugend, fand er ein Unterkommen in dem Bureau der Brücken und Kunststraßen zu Pest; zwei Jahre später wurde er zum Unterinspector ernannt und kam nach Zara in Dalmatien.

In ein politisches Vergehen verwickelt, verurtheilte er sich selbst und überschritt, einige Kreuzer in der Tasche, die türkische Grenze.

Das erste ottomanische Dorf, das er erreichte, hieß Omer-Unas.

Darum nahm er mit dem Turban den Namen Omer an und wanderte ohne ein bestimmtes Ziel in die Provinz Bosnien.

Strasfänger überfielen ihn, plünderten ihn aus und ließen ihn völlig nackt auf der Straße zurück.

So fand ihn ein mitleidiger Bauer, der ihm Kleidung und etwas Geld gab und Omer setzte seine Wanderung fort.

In Banjaluka gelang es ihm, eine Stelle in einem Handlungshause zu erhalten.

Der Kaufmann hatte eine reizende Tochter.

Omer bemerkte dies an den Schlägen seines Herzens.

Das junge Mädchen vermochte seinerseits dieses männliche erste Angesicht des wackeren und klugen Jünglings, diese seine, weiße, aber starke und tapfere Hand, die lieber den Degen als die Feder geführt hätte, nicht zu sehen, ohne lebhaft erregt zu werden.

Die jungen Leute verständigten sich, ohne mit einander ein Wort zu sprechen, und der Vater des jungen Mädchens verstand die beiden, ohne daß es ihrer Bekenntnisse bedurft hätte.

Eines Morgens sandte der Kaufmann seinem jungen Gehilfen zwei Kästchen, das eine enthielt einen Trauring und das Inventarium seines Geschäftes; das andere eine goldgefüllte Börse und einen Damascener Säbel.

Omer erkannte, daß ihm die Wahl zwischen dem Vermögen des Kaufmannes und der Hand seiner Tochter oder der Abreise und der militärischen Laufbahn nebst den Reisekosten bis zum nächsten Lager geboten wurde.

Er behielt das Buch und den Ring und stellte dem Kaufmann die Börse und den Säbel zurück.

Am folgenden Tage wurden die Liebenden bei einem heiteren Familienfeste verlobt.

Als bald aber erkrankte die Braut.

Vater und Bräutigam wachten acht Tage und

acht Nächte an ihrem Lager und empfingen weinend ihren letzten Seufzer.

Jetzt überreichte der Kaufmann aufs neue den Säbel und die Börse dem jungen Manne und sprach:

„Gott hat's gewollt; es war so geschrieben! Möge dir der Ruhm treuer sein als das Glück!“

Kunmehr nahm Omer die Waffe an, küßte die kalte Hand seiner todtten Braut und wanderte nach Wididin.

Hier war damals — nämlich vor circa fünf- undvierzig Jahren — Hussein Pascha türkischer Oberbefehlshaber.

Eines Tages zeigte sich ein junger Mann vor seinem Hause und bat den Diener, ihn zu seinem Herrn zu führen.

Der Jüngling war schön, hoch und schlank wie eine Ceder, dabei aber von kräftiger Gestalt.

Es war Omer.

Die Türken, welche viel auf ein angenehmes und edles Neuziere geben, gewährten bereitwillig seine Bitte und führten ihn vor den Pascha.

Hussein, der sich eben in übler Laune befand, fragte den Fremdling barsch:

„Was willst du?“

„Ich wünsche in den Dienst Seiner Excellenz zu treten,“ erhielt der Frager zur Antwort.

„Ich habe schon zu viele Diener. Mach', daß du fortkommst!“

In der Türkei durften damals Leute aus den untersten Ständen einem großen Herrn Geschenke anbieten, ohne die Schicklichkeit zu verletzen.

So zog der junge Mann ein kleines, sorg-

Die im Entstehen begriffene Deutsche Volkspartei soll — national unbedingt und wirtschaftlich reformatorisch — die von den bisherigen Parteien so schlecht besorgte Vertretung der Deutschösterreicher übernehmen, sie soll unsere ganze Volkskraft in den Dienst deutschnationaler Bestrebungen stellen. Der Zukunfts-Deutschösterreicher soll nichts sein als unbedingt deutschnational. Gelingt es dies zu erreichen, so hat das letzte Decennium des altgewordenen Jahrhunderts für Oesterreichs Deutsche Bedeutsames gebracht. Sie sind daran gegangen sich eine selbständige, von der der „österreichischen Staatsidee“ oft auf Unkosten des Deutschthums huldigen liberalen Partei, verschiedene Organisation zu schaffen. Sie haben den Wahlspruch angenommen, der im Schilde aller anderen österreichischen Völker prangt: Zuerst unser Volksthum und dann erst alles andere!

Hurrah der neuen Losung: Vor allem deutsch!

„Hrabě Badeni“.

Das Ministerium Badeni ist mit dem gestrigen Tage ins Leben getreten. Die Namen der Mitglieder und die politische Richtung derselben, soviel sie bis jetzt erkennbar ist, haben wir unseren Lesern bereits bekannt gegeben. Anders als wie beim Inslebentreten der Coalition lauten die Artikel, mit denen die deutschen Blätter das Ministerium empfangen. Von Erwartungen und Hoffnungen ist nicht mehr die Rede, wohl aber von der ernststen Entschlossenheit, nöthigenfalls mit Energie den Kampf gegen das neue Cabinet aufzunehmen.

Und dazu dürfte man vielleicht früher als man glaubt Gelegenheit haben, denn bereits sind jungtschechische Stimmen zu verzeichnen, die von „Hrabě Badeni“ manches erhoffen. „Hrabě Badeni“? Die Sache verhält sich so: „Im Gedebuch“, meldet das deutsch geschriebene Prager Alttschechenblatt, „welches im Gasthause „Na poslednim grossi“ im wallachischen Dorfe (in der Bubentischer tschechischen Ausstellung) aufgelegt ist, ist unter dem Datum vom 12. v. M. eine Reihe interessanter Namen eingetragen. Am genannten Tage hat bekanntlich der Statthalter von Galizien und nunmehriger Ministerpräsident Graf Badeni in Begleitung mehrerer Cavaliere die Ausstellung besucht. Sämmtliche Gäste haben sich in das genannte Gedebuch in tschechischer Sprache eingetragen: „Hrabě Badeni, W. Biliński, Frant. hr. z. Thunu und Jan Ledebur.“

Hrabě Badeni und Jan Ledebur werden nun als Minister die Geschicke des Reiches lenken.

fältig eingeschlagenes Paket aus der Tasche, reichte es dem Pascha dar und bat ihn, es anzunehmen.

„Was ist das?“ fragte der Türke, als er das Paket geöffnet.

„Es sind Handschuhe, Excellenz.“

„Und wozu dienen sie?“

„Wenn du im Freien bist, so werden die Strahlen der Sonne nicht deine Hände verbrennen und sie bräunen, und wenn du den Zügel deines Rosses hältst, so können deine Finger nicht durch die Härte des Leders verlegt werden.“

Hussain hatte sehr schöne und weiße Hände und war stolz auf dieselben.

„Wie zieht man diese Handschuhe an?“ fragte er.

Der junge Mann zog dem Pascha die Handschuhe an.

Hussain schlug dreimal in seine über den Kopf gehobenen Hände, während die Officiere seines Gefolges eintraten und voller Verwunderung auf die Handschuhe blickten, welche die Hände ihres Herrn bedeckten.

Dank diesen Handschuhen, die lange Zeit ein Gegenstand der Bewunderung für den Pascha und seinen Generalstab blieben, wurde Omer zum Dienste bei Hussain zugelassen und war bald sein vertrauter Adjutant.

Nach dem Tode des Paschas von Widdin begab sich Omer nach Constantinopel, stieg schnell von Grad zu Grad, erwarb sich den Rang eines Muschir und ward Oberbefehlshaber der türkischen Truppen im Krimkrieg.

Es sind also gute Aussichten für Tschechen und Slovenen vorhanden!

Umschau.

Eine Notiz aus dem „Vaterland“. In einer der letzten Nummern des Wiener clericalen Blattes beklagt sich ein tschechischer Priester bitter über die Jungtschechen, weil sie dem geistlichen Stande die nationale Mitarbeiterschaft absprechen und verwehren wollen. Das ist so recht bezeichnend. Die slavische Priesterschaft immer national und die deutsche Geistlichkeit — deutschfeindlich.

Der von der Drau. In der „Südsteirischen Post“ erscheinen nun schon in einigen Nummern Aufsätze aus der Feder eines windischen Exaltados, der sich mit „der von der Drau“ fertigt. Bei dem Menschen konnte man zuerst im Unklaren sein, ob man ihn ernst oder spassig nehmen soll, seine letzten Aufsätze qualifizieren ihn aber als ein unschuldiges Häscherl. Seine Phantasie geht mit ihm immer durch. Er riecht überall Preußen, Preußenfeinde und in seinem Gehirn spuckt der schwärzeste Bismarck. Der kommt gewiss auch einmal ins Narodni dom. Interessant ist es nur wie der Homunculus über den Krieg von 1870 plaudert. Bei Franzosen konnte man es begreiflich finden, wenn sie in ihrem Schmerze ungerecht wurden, bei dem „von der Drau“ ist es die albernste Deutschensfresserei, die aus seiner Geschichte des 1870er Krieges spricht. Er soll zuerst einmal das Werk eines verurtheilten Franzosen — Chuquet lesen . . .

T. W.

Die Lage der Deutschen in Laibach.

(Für die „Deutsche Wacht“ geschrieben.)

Laibach, 26. September.

Es ist leidlich Ruhe geworden in unserer, von dem schrecklichsten Elementarereignisse heimgesuchten Stadt. Zwar scheint es uns nervös gewordenen Einheimischen, die wir die ganzen Schrecknisse der bösen Erdbebenepoche mitgemacht haben, noch immer, als ob der Boden schwanken würde. Besonders nächtlicherweile fährt man öfters aus dem Schlafe auf, ein Rütteln scheint durch das Zimmer zu gehen, die Gläser klirren, die Bilder schleifen an den Wänden hin und her — ein neuer Erdstoß! Aber, wie gesagt, nur wir Eingeborenen, die wir den großen Erdbebenschreck noch immer in den Gliedern tragen, nur wir machen dergleichen Beobachtungen. Der Fremde durchschläft mit größter Seelenruhe die Nacht und hört morgens erstaunt im Café „Elephant“ oder „Casino“ erzählen, heute

Später ward er als Omer Pascha weltberühmt.

Zu solchen Erfolgen kann ein Paar Handschuhe beitragen.

Handschuhe besitzt wohl mancher, aber er weiß sie nicht am rechten Orte und zur rechten Zeit anzuwenden.

Eine moderne Heldin.

Wenn man die in Amerika oder Australien spielenden Räuber- und Piratenromane liest, unterliegt man dem Eindrucke, das es im wirklichen Leben kaum Personen geben könne, wie sie als Haupthelden solcher Erzählungen geschildert werden. Vollends aber werden in uns solche Zweifel rege, wenn einer Frau die Rolle als Führerin einer Räuberbande oder eines Piratenschiffes zugebach ist. So wird wohl jeder, der den Roman Balduin Mollhausen's, „Ein Spion“, gelesen hat, die kühne starke Frau, die, bald als mexikanischer Baquero verkleidet, sich in das feindliche Lager schleicht, bald sich als vollendete Dame in den Empfangssälen der Millionäre von San Louis bewegt, für ein Kind der reinsten dichterischen Phantasie halten.

Aber die anscheinende Unmöglichkeit verschwindet, wenn man sich die eigenthümliche Laufbahn der Frau Helena Scott, die noch heute in Neu-Mexiko lebt, vergegenwärtigt. Frau Scott war nicht nur Gattin, sondern auch Mutter von vier Kindern, ehe sie sich in das Banditenleben stürzte. Ihr Eheleben hatte sie auf ganz spießbürgerliche

nachts hätten wieder die unterirdischen Mächte einen Beweis ihrer Gewalt gegeben. So sollte man denn wirklich den in Wiener Blättern in letzter Zeit wieder aufgetauchten Nachrichten von „neuerlichen Erdstößen in Laibach“ nicht unbedingten Glauben schenken. Die Sache verhält sich nicht immer, so wie es zeilenhungerige „Correspondenten“ darstellen und oft erfolgt der Sensationsnachricht das Dementi auf dem Fuße.

Das Aergste ist, wie hier constatirt werden soll, jedenfalls für unsere Stadt vorüber und langsam beginnt sich Handel und Wandel zu erholen. Die Fremdenaison freilich war diesmal eine ganz besonders miserable und unsere Wirte und Cafetierlitten bedauerlicherweise ziemlich. Die meisten Fremden blieben nur über Tag, um des Abends wieder die Stadt zu verlassen. Daß Laibach von Fremden beinahe ganz beiseite gelassen wird, das mag übrigens wohl auch die wüthende deutschfeindliche Strömung bei uns verschulden. Das reisende Publicum besteht doch wohl zum Haupttheil aus Deutschen und für solche kann es doch wahrhaftig kein Vergnügen sein, in einer Stadt auch nur Stunden zu verweilen, wo sie eventuellen Anrempfungen ausgesetzt sind und die Unterdrückung des einheimischen deutschen Elements vor Augen haben. Handel und Wandel würden im ehemals kerndeutsch gewesenen Laibach eben erst wieder erstarren, wenn von der ungerechten Bedrückung des Deutschthums abgelassen und den hiesigen Deutschen Menschenrechte zugestanden würden. Die Laibacher Deutsche sind in einer wahrhaft bedauernswürdigen Lage und die Zustände, unter denen wir leben, kann man wohl als ein mahnendes Beispiel für alle Deutschen, welche in Städten leben, wo sie noch halbwegs das Heft in den Händen haben, bezeichnen. Besonders den Gillyern, welche mit so kernigen deutschen Muth für ihre Vaterstadt gegen eine von Deutschenhaß erfüllte Sippe kämpfen, sei dies gesagt. Zuerst haben die Slovenen nach Gleichberechtigung geschrien — den gleichen Schwinn treiben sie jetzt in Unterfeiermark — um dann sofort, als sie zur Macht gelangten, die Deutschen rücksichtslos zu unterdrücken. Jetzt kennen die Herren keine Gleichberechtigung mehr. Mit fanatischer Wuth unterdrücken und verfolgen sie uns Deutsche in Laibach. Wie man bei den Geldvertheilungen gegen uns Deutsche hier vorgegangen ist, hat die „Deutsche Wacht“ in verdienstvoller Weise geschildert und sich dadurch die Sympathien aller Deutschen Laibachs erworben. Wir haben ja leider kein Organ in unserer Stadt, das uns vertreten würde. Die „Deutsche

Weise in Texas verbracht. Nach dem Tode ihres Gatten zog sie nach El Paso und gab sich alle Mühe, einen anständigen Lebensunterhalt zu gewinnen. Aber alles, was sie erwerben konnte, reichte gerade hin, sie und die Kinder vor den Verhungern zu schützen. So gab sie denn eines Tages die Kinder bei einer armen Frau in Pflege und verschwand. Vier Jahre hindurch erschien sie etwa alle drei Monate einmal, zahlte alles im voraus, machte sogar Geschenke und verschwand dann wieder in das geheimnisvolle Nirgendheim.

Wer hätte sich aber träumen lassen, daß sie mittlerweile der leitende Geist einer Bande früherer „Cowboys“ war, die sich in Pferde diebe verwandelt hatten? Diese Bande machte das ganze südliche Neu-Mexiko und Arizona unsicher und verlegte, wenn sie je einmal zu heiß bedrängt wurde, ihr Arbeitsfeld zeitweise nach Mexiko. Sie raubte Pferde, veräußerten sie vortheilhaft und schlugen der heiligen Hermanadab mehr Schnippen als jede andere derartige Bande im Südwesten. Einen großen Theil ihrer Erfolge aber verdanken sie nur der gewandten und listreichen Frau Scott. Als Rosbdiebin trug diese stets Männerkleider und machte den Eindruck eines ungewöhnlich hübschen und schneidigen Burschen. Wegen ihres Lockenkopfes wurde sie in der Bande nur „Guth Hank“ genannt.

Schließlich erreichte aber auch diese Bande ihr Schicksal. Im County Anna, Neu-Mexiko, wurden die meisten von ihnen und auch unser „lockige Heinz“ gefangen und nach Las Cruces zum Proceß gebracht. Erst da erfuhr die äußere Welt

Wacht“, die hier in den meisten Cafés aufliegt und in deutschen Kreisen viele Privatleser hat, kann sich selbst nur nähern, wenn sie auch fernerhin die deutsch-nationale Fackel in die Laibacher Verhältnisse hineinleuchten läßt.

Sie haben bereits ausführlich erzählt, wie die von ihrer Stiftungskneipe heimkehrenden Mitglieder unserer heimischen Verbindung „Carniola“ von einer Schar slovenischer Studenten und Schüler der Lehrerbildungsanstalt überfallen und insultiert wurden. Das ist so ein Beitrag zum Culturbild, das das derzeitige Laibach jetzt bietet. Wir Deutsche sind hier nun einmal in der schrecklichsten Lage. Raum können es die Mitglieder unseres Turnvereins wagen, in ihrer Turnerkleidung durch die Gassen zu gehen, da sie leicht den gröblichsten Beschimpfungen ausgesetzt sind. Es sei hier angemerkt, daß besonders Jünglinge der slovenischen Lehrerbildungsanstalt dem deutschfeindlichsten sich benehmen.

Hoffentlich wird die letzte Heldenthat dieser jamaikisch-deutschpreussischen jungen Herren endlich maßgebendorts uns Schutz verschaffen. Wenn man ein Deutscher ist, darf man doch deshalb nicht vogelfrei sein.

Unter diesem deutschfeindlichen Wind, der durch die Gassen unserer Stadt weht, leidet selbstverständlich das gesellschaftliche Leben am allermeisten. Daselbe ist denn fast auch bis auf Null herabgesunken. Laibach bietet, trotzdem es Landeshauptstadt, Sitz der Behörden und eine von jetzt mehr als 25.000 Menschen bewohnte Stadt ist, kaum so viel an Unterhaltung und Amusement wie Gilly. Einige Militär-Concerte waren so ziemlich das ganze Um und Auf des Sommers. Eigentlich sollten alle gemäßigten und patriotischen Elemente sich zusammenfinden, um dem Deutschthum hier die nöthige Beachtung zu verschaffen. Der slavische Nationalismus, der alles Deutsche an die Wand drücken will, müßte zurückgedrängt werden; es wäre dies wohl der allerbeste Weg, eine Hebung des geselligen Lebens zu erreichen.

Jetzt hat das Theater wieder seine Pforten geöffnet und gleich Sonntags hat die deutsche Theatergesellschaft, welche unter der vorjährigen Direction steht, sich ganz gut mit dem vorzüglichen Davis'schen Lustspiel: „Die Katakombe“ eingeführt. Es wäre eine lange Geschichte, wenn wir erzählen wollten, welche Lügen und Listen die Laibacher Slovenen angewendet haben, um das deutsche Theater unmöglich zu machen. Es wurde von dieser Seite versprochen, nicht zu spielen, worauf auch die Deutschen Willens waren, für diesen Winter die deutschen Vorstellungen einzustellen. Das gegebene Versprechen zu brechen, war aber

mit wem man es in letzterer Person zu thun hatte. Alenthalben erweckte aber dieses junge schöne Weib, das so bescheiden auftrat und so geschickt sprechen konnte, große Theilnahme. Sie lehnte jetzt nur das Weibliche heraus und erzählte in herzerregenden Worten, wie sie gekämpft habe, ihren Kindern auf ehrliche Weise ein anständiges Auskommen zu sichern, und wie sie nur aus Mutterliebe zur Räuberin geworden sei. Unter allgemeiner Nührung wurde sie freigesprochen. Sie hatte die Wahrheit gesagt, aber nicht die ganze Wahrheit; denn auch glühende Liebe zu der einen männlichen Hauptperson der Bande hatte sie in dieses Leben gezogen und darin festgehalten. Ihr Geliebter kam nicht so gut weg. Er entsprang indes aus dem County-Gefängnisse, che er ins Zuchthaus gebracht wurde, und wurde dann bei der Geliebten verborgen vorgefunden. Jetzt büßt er im Zebraumgewande. (Die Gefangeneneinkleidung der Zuchthaussträflinge in Amerika ist braun und weiß.)

Dem schönen Weibe wurde auch dies verziehen. Ihre Kinder wurden in gute Familien gegeben, für sie selbst wurde vorerst eine kleine Geldsumme gesammelt und später wurden ihr Dienststellen in Familien verschafft. Eine solche hat sie noch jetzt inne; es will ihr jedoch in ihrem neuen Berufe nicht gelingen, Lorbeeren zu erringen, dagegen zeigt sie großes Talent zum — Malen. Erst kürzlich aber gestand die schöne Bühlerin, jene vier Jahre seien die glücklichsten ihres Lebens gewesen.

die Absicht der Slovenen von Anfang an gewesen. Sie wollten die deutschen Vorstellungen verhindern, da sie dann, laut den für das Landestheater geltenden Bestimmungen, das Theater für immer ganz in die Hand bekommen hätten. Der schlaue Plan kam aber zu früh in die Oeffentlichkeit und mißglückte so.

Die Logenlicitation ist heuer ganz besonders schlecht ausgefallen. Die deutschen Logenabnehmer haben bekanntlich schon im vorigen Jahre beschlossen, das Hinaufsteigern der Logen zu unterlassen und das so ersparte Geld dem Fonds des neu zu erbauenden deutschen Theaters zu widmen und haben auch heuer diesen Beschluß consequent durchgeführt. Während im Jahre 1893 der Erlös noch 10.929 fl. betrug, giengen heuer bloß 4160 fl. ein. Den Fehlbetrag mag sich das Land beim „Slovenski Narod“ einzassieren. Der Gesamterlös für die Logen zu den slovenischen Vorstellungen betrug heuer gar nur 2527 fl. Dieser geringe Eingang ist aber nicht etwa einem Strikebeschluss der deutschensprechenden Slovenen, sondern dem Umstande zuzuschreiben, daß eben noch immer in Laibach Beizig und Intelligenz deutsch sind und die Slovenen — mit Ausnahme der Advocaten und städtischen Beamten natürlich! — vorwiegend nur das Gallerie- und allenfalls noch einen Theil des Parterre-Publicums bilden. Die Slovenen könnten denn auch aus eigenem Sacke nicht 14 Tage ein nationales Theater erhalten, ein deutlicher Beweis, daß für slovenische Vorstellungen in Laibach kein ernsthaftes Bedürfnis besteht. Das sollte man denn auch maßgebendorts berücksichtigen. Das Aufpäppeln des miserablen Zeugs, das sich slovenische Kunst nennt — deutsche Schmierer etwa bringen Gleichwertiges — sollte denn doch einmal aufhören.

Wenn man also in wenigen Worten die Lage des Deutschthums in Laibach schildern soll, so möchten wir sagen, daß es in jeder Hinsicht unterdrückt ist. Politisch: Das Reichraths- und Landtagsmandat der Stadt sind in den Händen erbitterter Gegner der Deutschen, der Gemeinderath, der manchen Träger eines deutschen Namens in seiner Mitte zählt, ist einmüthig in der Anebelung des Deutschthums. Es gibt keine Zeitung in unserer Stadt, welche die Interessen der hiesigen Deutschen vertreten würde, und auch auf allen anderen Gebieten ist die Parole: Zurückdrängung, Vernichtung der Deutschen! So seien denn mit diesen Zeilen die Laibacher Deutschen wieder einmal aufgerufen zu schneidiger Abwehr, zu festem Zusammenschluss untereinander und zur nationalen Verbindung mit den einen gleich harten Kampf kämpfenden untersteirischen Stammesgenossen!

Der Gillyer Deutsche Verein

hielt Samstag den 28. v. M. eine Hauptversammlung ab, welche im Gemeinderathssaale stattfand und zu der ungefähr 60 Mitglieder erschienen waren.

Der gewesene Obmann des Vereines, Herr Vice-Bürgermeister Julius R a k u s c h, entwarf zunächst ein Bild der Thätigkeit des Vereines, wie sie sich unter der Leitung des letzten Ausschusses entwickelte. Insbesondere seien es zwei Ereignisse, die von hervorragender Bedeutung gewesen sind und auf welche die daran betheiligten Ausschussmitglieder mit Genugthuung zurückblicken können. Die untersteirische Parteimänner-Versammlung, welche das vom Vereinsauschusse entworfene „Gillyer Programm“ vollinhaltlich angenommen habe, trotzdem sie von Mitgliedern verschiedener politischer Anschauungen besetzt war, sei eines dieser Ereignisse gewesen, an die sich die Wahl des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. W o k a u n auf Grundlage dieses Programmes angeschlossen. In neuester Zeit habe der Verein durch seinen Ausschuss in der Gillyer Frage das Wort ergriffen und damit durch seine anfangs stürmische, später zähe Thätigkeit ein Ereignis geschaffen, mit dem das Deutschthum Oesterreichs in nationaler Richtung wesentliche Fortschritte gemacht und welches zur Klärung der Parteiverhältnisse sichlich beigetragen habe. Redner führte aus, wie die Arbeit in dem Falle gemacht wurde, welche Wirkungen zunächst im Parlamente

und im Schoße des Coalitionsministeriums erzielt wurden und wie die deutsche Presse aller Art mit geringwertiger Ausnahme — die clericale natürlich ganz abgerechnet — in einmüthiger Weise die Deutschen in ihrer nationalen Arbeit unterstützt habe. Ein Hauptverdienst gebüre auch Herrn Dr. F o r e g g e r, der durch seine ausgezeichnete Schrift „Zur Gymnasial-Frage“ die Gillyer Frage weit und breit verständlich machte und dadurch eine Menge von Mitkämpfern aufbrachte.

Nach Herrn Rakusch, dessen Vortrag der Versammlung mit Interesse gefolgt war, ergriff Herr Reichsraths-Abgeordneter Dr. F o r e g g e r das Wort.

Dr. Foregger lieferte interessante Beiträge zur Vorgeschichte der Gillyer Frage. Er theilte mit, daß Herr Minister Madensky noch im Jänner 1894 in einer Unterredung, die er mit ihm hatte, die stricte Erklärung abgab, eine Folge der Coalition sei es, daß gegen den Willen einer Partei keine Maßregeln getroffen werden, welche dieselbe schädigen könnten, daß also auf dem Gebiete der Unterrichtsverwaltung nationale Wünsche nur erfüllt werden könnten, wenn beide betheiligten Nationen zustimmen. Diese Erklärung beruhigte ihn wesentlich, weil er den Minister mit dem Bewusstsein verließ, daß Gilly keine Gefahr drohe, da doch die Zustimmung der Gillyer zur Errichtung einer slovenischen Lehranstalt nicht zu denken war. Gegen den Vorwurf, daß die Gillyer Frage künstlich emporgeschraubt worden sei, wendet sich der Redner mit allem Nachdrucke. Es sei zwar richtig, daß in anderen Städten Böhmens, Mährens und auch in Marburg ähnliche Lehranstalten errichtet wurden, ohne daß daraus eine so große Frage entstanden sei, allein das war zu Zeiten Taaffe's, als noch nicht von der Coalition der Grundsatz aufgestellt worden war, daß alle großen politischen Fragen bei Seite gestellt bleiben müssen. Das Verdienst aller jener, welche sich um die Gillyer Frage bemüht haben, sei nicht etwa, diese Frage künstlich aufgebaut zu haben, sondern es bestehe darin, daß der Kern bloßgelegt wurde, daß das Princip herausgeschält wurde, welches in der Frage steckt, das Princip der rückwärtslosigen Slavisierung. Hätte die Frage nicht diese große principielle Bedeutung gehabt, so wäre daran auch nie die Coalition und ihr Cabinet gescheitert.

Die Ursache, warum die unheilvolle Wendung eingetreten ist, erblickt Redner lediglich in der Haltung der Vereinigten deutschen Linken. Die Vertrauensmänner derselben im Coalitionsministerium, Herr von Plener und Herr Graf Wurmbbrand, hätten sofort, nachdem ihnen die Wünsche der Slovenen mitgetheilt worden waren, die principielle Unzulässigkeit erkennen sollen, dem deutschen Volke ein solches Opfer zuzumuthen, und wenn es die Minister aus untergeordneten Gründen nicht aufsaßen oder nicht auffassen wollten, so wäre es Pflicht der Partei gewesen, die Minister entweder zurückzurufen oder zur richtigen Haltung zu zwingen. Auch die Vereinigte deutsche Linke wollte aber den Vollgenuss der Mitherrschaft wegen des Gymnasiums in Gilly nicht aufs Spiel setzen und suchte darum die Frage als eine Lappalie zu behandeln. Noch jetzt machen Mitglieder dieser Partei vor ihren Wählern geltend, die Partei habe alles gethan, was in ihrer Macht gelegen sei. Das ist nicht richtig. Hätte die Partei ihre Pflicht erfüllt, so wäre es nie zur Errichtung des Gymnasiums gekommen. Die Halbheit in der Haltung der Partei wird durch nichts treffender charakterisiert als durch ihre Beschlüsse, die sie im October 1894 vor Wiederbeginn der Reichsrathsitzungen gefaßt habe. Da wurde mit großem Nachdrucke einstimmig beschlossen, daß die ganze Partei gegen die Budgetpost „Gilly“ stimmen werde und müsse. In einem Athem aber beschloß dieselbe Partei, ihr uneingeschränktes volles Vertrauen jenem Minister zu votieren, welcher das Budget mit der Budgetpost „Gilly“ unterfertigt und eingebracht hat. Nachdem man wenigstens dem Führer und einem großen Theile der Vereinigten Linken nicht eine so be-

fangene Beschränktheit zumuthen kann, dass dieselben nicht mit vollem Bewusstsein diese Beschlüsse nebeneinandergestellt haben, so kann nur Unaufrichtigkeit gegenüber dem deutschen Volke als das Motiv dieser Haltung angenommen werden. Mit diesen Beschlüssen war das Schicksal Cillis besiegelt. Von den anderen politischen Parteien konnte nicht erwartet werden, dass sie aus Respekt vor der Linken, die sich so überaus schwächlich zeigte, die Post „Cilli“ fallen lassen werde. Damals, im October 1894, hätte ein entschiedenes Auftreten der Linken noch eine Wirkung gehabt. Im Juli 1895 war die Hohlheit der Coalition und ihrer Politiker ein enthülltes Geheimnis; da konnte auch die Gefahr des Zerfalles der Coalition niemanden mehr schrecken, der Untergang des Systems war längst beschlossen und nur die Vereinigte deutsche Linke konnte der Gelegenheit nicht widerstehen, ihre innere Kraftlosigkeit bei der dritten Abstimmung über das Budget neuerlich öffentlich zu documentieren.

Wir haben in dem Kampfe nur scheinbar eine Niederlage erlitten; wenn uns das Missgeschick im steirischen Unterlande enger aneinander schließt, so werden wir in ungebrochener Kraft dastehen und so wird dieser neueste Erfolg unserer slavischen Widersacher nicht die Wirkung einer Schwächung der Deutschen, sondern die einer inneren Stärkung derselben haben.

Die Rede wurde wiederholt von Zustimmungsaussagen begleitet, welchen am Schlusse lebhafter Beifall folgte.

Hierauf stellte Herr Professor Tisch den Antrag, dem Ausschusse des Deutschen Vereines und Herrn Reichsraths-Abgeordneten Dr. Foregger für die Thätigkeit in der Cillier Frage das Zeichen des Dankes und der Anerkennung durch Erheben von den Sitzen zu leisten, was einmüthig geschieht.

Herr Obmann Julius Rakusch machte darauf aufmerksam, dass Herr Dr. Wokan als Landtagsabgeordneter bemüht war, die bekannte Resolution des Landtages in eine förderlichere Form zu bringen, um mit ihr zu nützen.

Die am Schlusse der Sitzung erfolgte Neuwahl ergab folgendes Resultat:

Dr. v. Jabornegg, Obmann; Ausschüsse: Hausbaum, Dr. Rautschitsch, Dr. Kovatschitsch, Dr. Jesenko, Moriz Stallner, Schwab.

Ein Ueberfall in Gaberje.

(Eigenbericht der „Deutschen Wacht“.)

Cilli, 1. October.

Im Gebiete der Gemeinde Umgebung Cilli herrschen in Bezug auf öffentliche Sicherheit bereits seit längerem die bedauerlichsten Zustände. Ein Fall, der dies besonders kraß zeigt, ereignete sich Samstag abends.

Der Gehilfe Ančlovár, welcher bei dem Tischlermeister Krščan in Gaberje in Arbeit stand, besuchte an diesem Abende wie gewöhnlich seine Geliebte, die in einem Nachbarhause wohnende Mathilde Rebeug. Als er gegen 11 Uhr an einem der Fenster des Hauses, welche in den allseitig verschlossenen Hofraum führen, mit ihr plauderte, drang plötzlich eine Schar Burschen in den Hof ein und stürzte sich auf Ančlovár. Derselbe wurde zu Boden geschleudert und von den rohen Burschen mißhandelt. Der Tischlergehilfe hatte aber einen Revolver bei sich, aus dem er mehrere Schüsse auf seine Bedränger abgab. Zwei Schüsse trafen, und zwar wurde einer der Burschen, Julius Hribar, am Unterleibe schwer und Franz Weber im Gesichte verletzt. Die Angreifer zerstreuten schnell als sie sahen, dass Ančlovár seine scharf geladene Waffe rücksichtslos gebrauchte.

Die beiden Verletzten wurden in das städtische Spital überführt, wo die Verletzung des Julius Hribar als lebensgefährlich erkannt wurde. Ančlovár stellte sich am andern Morgen selbst bei der Gendarmerie. Er gab an, den Revolver schon seit längerem bei sich zu tragen, da er

bereits wiederholt von Burschen angegriffen worden sei. Die Angreifer waren Arbeiter der Ziegelhütten und der Emailfabrik. Ančlovár ist aus Rudolfswerth in Krain gebürtig.

Der Vorfall erregte selbstverständlich in Gaberje großes Aufsehen und waren in Cilli darüber die abenteuerlichsten Versionen verbreitet.

Aus Stadt und Land.

Personalnachricht. Herr Sanitätsrath Dr. J. Hoisel ist aus Rohitsch-Sauerbrunn nach Graz zurückgekehrt.

Professor Wilhelm Sahla †. Die Leiche des vor zehn Tagen ertrunkenen Gymnasialprofessors Wilhelm Sahla wurde erst am Samstag den 28. September in der Nähe von Friedau in der Drau aufgefunden und nach Friedau transportiert, woselbst die Bestattung derselben am nächstfolgenden Tage, den 29. September, stattfand. Dem Begräbnisse des verunglückten Professors wohnte der Lehrkörper des Landes-Untergymnasiums in Pettau bei und legte einen Kranz auf den Sarg des Verstorbenen nieder. Die Trauermesse wurde in der Stadtpfarrkirche in Pettau am 30. September gelesen.

Evangelische Gemeinde, Cilli. Sonntag den 6. October d. J. findet wegen der in Wien tagenden Superintendenten-Versammlung kein Gottesdienst statt; ebenso entfällt für diesen Tag die Gemeindeversammlung.

Wer ist Herr Peng? In der letzten Nummer richteten wir diese Frage an unseren Leserkreis, um über den steirischen Fabrikanten dieses Namens, welcher die Bubentischer tschechische Ausstellung materiell unterstützt, Näheres zu erfahren. Das stramm deutschnationale „Grazer Wochenblatt“ schreibt nun: Sollte das der Fabrikherr Peng in Thörl sein, der, wenn wir nicht irren, seinerzeit in dem Schulvereine für Deutsche eine Rolle gespielt hat? Man sollte es nicht glauben; allein Michel-Deut ist ja zu allem fähig.

Kinder als Brandstifter. Nachrichten über durch Kinder erfolgte Brandstiftungen bilden eine ständige Rubrik in unserem Blatte. Man sollte nun doch meinen, dass die öffentliche Bekanntmachung der enormen Schäden, die sich aus der mangelhaften Beaufsichtigung der Kinder ergeben, endlich nach letzterer Richtung mehr Aufmerksamkeit unter der Bauernschaft hervorrufen würde. Aber die untersteirischen Bauern scheinen nicht einmal durch Schaden klug werden zu wollen und so haben wir bereits wieder einen neuen bedauerlichen Fall, der sich im Bezirke Rann ereignete, zu verzeichnen. Ueber denselben wird gemeldet: Am 20. v. M. um die Mittagszeit, brach beim Besitzer Matthias Preskar in Gorjane Feuer aus und äscherte in kurzer Zeit das Wohngebäude und die Stallungen ein. In den beiden Stallungen befanden sich zwei Kinder und ein Schwein, welche Thiere nicht gerettet werden konnten. Nachdem zur Zeit des Feuerausbruches nur zwei Kinder des Preskar zuhause waren, dürften den Brand die Kinder verursacht haben. Preskar erlitt einen angeblichen Schaden von 800 fl. Dessen Gebäude war bei der Gesellschaft „North British“ auf 200 fl. versichert.

Eine große Schlägerei zwischen Bauernburschen ereignete sich in Dornbüchel (Umgebung Cilli) Sonntag nachts. Bei derselben wurde der Grundbesitzersohn Franz Grolz durch Stich- und Schnittwunden in der Lende lebensgefährlich verletzt. Auch andere Bauernburschen erlitten Verletzungen.

Die Unsicherheit im Gebiete der Gemeinde Umgebung Cilli — insbesondere in Gaberje — bildet schon seit geraumer Zeit sowohl eine Klage der dortigen Bewohner, als auch jener der Cillier, welche in den Abendstunden diesen Vorort unserer Stadt passieren. Passanten werden von verlotterten Burschen angerempelt und bei der geringsten Entgegnung in rohester Weise mißhandelt. Der eine Wachmann, welcher in der ganzen, weit ausgebreiteten Gemeinde-Umgebung den Sicherheitsdienst zu besorgen hat — ein alter Herr — kann unmöglich ausreichen, umso-

weniger, als er auch noch gewisse, anderwärts dem Gemeinbediener zugewiesene Functionen zu besorgen hat. Die Bezirkshauptmannschaft Cilli hat nun an die Gendarmerie den Auftrag ergehen lassen, in Gaberje öfters patrouillieren zu lassen, um die erwähnten Ausschreitungen zu verhindern. — Es ist jedenfalls sehr bemerkenswert, dass die Gemeinde Umgebung außerstande ist, aus eigener Kraft für die Sicherheit der Bewohner und Passanten vollkommen zu sorgen.

Aus **Gonobitz** schreibt man uns unterm 28. v. M.: **Die hundert Gulden des Herrn Pfarrers Boh.** Im Herbst 1890 kaufte Herr Hauptpfarrer Boh für Fürstbischöflich-Napotnik in Gonobitz ein villaartiges Haus mit der Absicht, in demselben eine Nonnenklosterschule zu errichten. Allein dieser Herr machte aus verschiedenen Gründen die Rechnung ohne den Wirt, so zwar, dass sie auf die Durchführung dieser Idee verzichteten. Zur selben Zeit hat Herr Hauptpfarrer Boh einem deutschen Gonobitzer zur Ausführung des obigen Unternehmens, das, wenn es zustande gekommen wäre, viel Geld gefostet hätte, 100 fl. beizusteuern. Dieser Herr gab nun an vieles Bitten und Drängen endlich auf ausdrückliches Verlangen nur zu diesen Umhauungskosten, was Boh ja sehr gut weiß, aber heute leugnet, obigen Betrag. Herr Boh übernahm dabei die weitere Verpflichtung, dass diese Schule binnen Jahresfrist wenigstens zum Theile fertig sein muß. Heute, nach Jahren, ist der Bau aber noch nicht einmal angefangen, viel weniger fertig und dürfte es auch nie werden. Da nicht gebaut wurde, verlangte der Herr die 100 fl. zurück, da er ja den Beitrag zum alleinigen Zwecke des Baues gegeben hatte. Jetzt sollten Sie aber sehen, wie sich Herr Pfarrer Boh sträubt, diese 100 fl. zurückzugeben. Der auf diese Weise gepreßte Spender klagte nun Herrn Boh. Der Herr Pfarrer läßt sich aber durch einen Herrn Doctor vertreten, und man soll nicht glauben, was alles vorgebracht wird, damit Herr Boh nur im Besitze des Geldes bleibt. Es kommt einem vor, als würden gewisse ältere Herren schon vergessen haben, was in der Bibel über die christliche Wahrheit gesprochen wird. Nächstenliebe freilich kennen manche geistliche Herren kaum und dann besonders nicht, wenn der „Nächste“ männlichen Geschlechtes ist. Da aber schließlich doch das Recht und die Wahrheit siegen wird, so hoffen wir, dass der Betrag von 100 fl. den rechtmäßigen Eigentümer gegeben werden wird.

Unglücksfall. In St. Georgen bei Cilli verunglückte vor einigen Tagen gelegentlich der Verschiebung einer Brücke der 37jährige Brückenbauer Josef Weber aus Heindorf im Eisenburger Comitat. Er erlitt an der linken Hand eine ausgedehnte Rissquetschwunde und mehrfache Brüche des ersten und zweiten Daumengliedes. Der Schwerverletzte wurde im Grazer Barmherzigen-Spital aufgenommen.

Windisch-Graz, 29. September. Besitzwechsel. Der landtäfelliche Besitz des in Concurs gerathenen Herrn Martin Pleištschnigg am Ursuloberge wurde vom Marquis Dominique Pandolfi, Prince de Guttadauvo, Gutsbesitzer zu Gamsenegg in Kärnten, um 200.000 fl. erstanden.

Ehrung eines deutschen Kärntners. Man schreibt uns aus Wien: Ein selten schönes Fest war es, welches das Personal der Hofbuchdruckerei Fromme zu Ehren des 25jährigen Geschäfts-Jubiläums des Herrn Franz Grünanger, Leiters obiger Firma, am 21. v. M. feierte und zu dem sich die Stephaniensäle bis auf das letzte Plätzchen mit Festgästen füllten. Erschienen waren außer dem vollständigen Personale die Familie Fromme, Gremialvorstand Herr Engel, Vertreter verschiedener Kärntner und steirischer Männergesangsvereine, deren Ehrenmitglied der Geseierte u. s. w. Unter dem Motto: „Dem Thal bis an die Gletscherwand thön' deutsches Lied im Kärntner Land!“ hielt Herr Factor Kotek die von ihm selbst verfaßte schwungvolle Festrede, welche er mit einem dreifachen „Hoch“ auf dem Jubilar schloß, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Anknüpfend an dieselbe intonierte nun der Körneburger Männergesangsverein das Motto: „Am Strand der Drau das Deutsche Lied in

Allgemeine Mitteilungen

über Land und Hauswirtschaft



Monatsbeilage zur Deutschen Wacht in Cilli.

CLDSHEIN, FRANKFURT

N. 10.

Erst lesen, dann handeln —
Soll lesen beim Handeln.

1895.

Die Schweinepeste.

Diese Krankheit, auch Schweinepest genannt, tritt seit einigen Jahren in verschiedenen Gegenden Deutschlands auf und bildet durch ihre Ansteckungsfähigkeit eine große Gefahr für unsere Schweinezucht. Es ist wichtig, daß die Landwirte die Erscheinungen dieser Krankheit kennen, um nötigenfalls rechtzeitige Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

Die Schweinepeste ergreift die Lunge und den Darm, besonders Leber, entzündet diese Organe, bringt das Lungengewebe zum Absterben und zur Verflüssigung und die Darmschleimhaut zu einer oft sehr ausgebreiteten Verschörfung. Der Krankheitsverlauf ist bald ein rascher und ein langsamer und zieht sich in letzterem Falle oft vier bis sechs Wochen hin. Je nachdem mehr die Lungen oder der Darm ergriffen ist, zeigen sich Husten und Atemungsbeschwerden oder Diarrhöe ein. Die Tiere zeigen sich sehr matt, die Haut ist gerötet, Krankheitsverlauf meist tödlich. Auch die wenigen genesenen, aber meist dem Siedtum verfallenen Tiere, vermögen noch lange Zeit gesunde Schweine anzustecken. Eine gründliche Behandlung vermag den Verlauf und Ausgang der Krankheit wenig zu beeinflussen. Das Hauptgewicht ist daher auf vorbeugende Maßnahmen zu legen. Die Seuche kam aus Amerika durch den überhäufigen Transport lebender Schweine zu uns und wird von den Gegenden, wo sie sich schon festgesetzt hat und das ist auch schon in Süddeutschland und in den Nachbarstaaten der Fall, durch Triebsschweine verschleppt und verbreitet. Es mahnt dies zur Vorsicht beim Ankauf von Triebsschweinen, dieselben sollten jedenfalls mindestens 14 Tage lang in besonderen Räumen streng abgesperrt von anderen Schweinen gehalten werden. In Baden hat man besondere polizeiliche Vorschriften nach dieser Richtung hin erlassen, jeder Schweinehändler muß nachweisen, daß er auf den Markt gebrachten Tiere seit 14 Tagen gesund gewesen sind und aus keinem Ort kommen, wo Schweinepeste aufgetreten ist. Taten in einem Bestande verdächtige Erkrankungen auf, so ist vor allem zu achten, die noch gefunden Tiere von den kranken wegzunehmen, nicht aber umgekehrt. Der Mist erkrankter Tiere und die Jauche müssen sorgfältig gesammelt und mit Chlorkalk vermengt werden. Die Kadaver erkrankter Tiere müssen tief verlohrt werden. Dasselbe hat mit den abgetödteten Tieren zu geschehen, das beim Schlachten erkrankter Tiere erhaltene Spüllicht, Abwaschwasser und verwendete Geschirre muß von gesunden Schweinen ferngehalten werden. Nach Erlöschen der Seuche sind die von kranken Tieren beschmutzten Räumlichkeiten und Gerätschaften mit frischer Sodalauge zu waschen und zuletzt mit frischer Kalkmilch oder Chlorkalkmilch zu übertünchen bezw. abzuschleimen oder mit 5 prozentiger Lysollösung zu bestreichen. Schlechte Fußböden, Tröge und Wände müssen erneuert, bewegliche eiserne Teile ausgeglüht werden. G. R.

Acker- und Wiesenbau.

Für die Winterfaat sind die Tage vom 15. September bis 1. Oktober maßgebend, und die frühe Saat hat stets den Vorzug, namentlich in schweren, kalten Bodenarten und nördlichen Abdachungen. Die Wintergerste macht den Anfang, dann folgt Weizen, der schwer und

gut ausgereift sein muß; auch ist bei den meisten Getreidearten der ein Jahr alte Same dem frischen vorzuziehen.

Unterpfügen der Widen. Bringt der Herbst wider Erwarten Grünfütter in Hülle und Fülle, so kann der Fall eintreten, daß wir die angebauten Widen nicht zum Verfüttern nötig haben. Sichert sich nun die Witterung nicht zum Dörren des Futters, so ist der Schaden nicht sonderlich groß; wir pflügen die Widen unter und versehen so den Acker mit reichlicher Düngung, die jede andere Zufuhr natürlicher und künstlicher Dünger voll und ganz ersetzt.

Flaches oder tiefes Unterbringen der Saat? Bei Winterung handelt es sich darum, die Saat möglichst schnell ans Sonnenlicht und damit zur Entwicklung zu bringen. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet wäre deshalb eine möglichst flache Bedeckung des Saatkornes zu empfehlen: und das gilt auch für alle Böden, die ein günstiges Verhalten zum Wasser zeigen: Thonböden, Lehm Böden, Humusböden u. s. w. — Bei allen trockeneren Bodenarten (Sandböden) ist eine stärkere Bedeckung des Saatkornes nur deswegen angezeigt, damit das keimende Pflänzchen bei eintretender Dürre mehr Vorteil von der Bodenfeuchtigkeit habe.

Verzögert Kainit den Aufgang der Saaten? Kainit enthält regelmäßig als Beimengung Chlorverbindungen. Wofern dieselben nicht zuvor durch das Bodenwasser aufgelöst und in tiefere Schichten gespült sind, kann durch sie der Aufgang der Saaten verzögert bezw. ungleichmäßig gemacht werden. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, das Kainit einige Wochen vor der Ausfaat zu streuen und unterzubringen. Zur Kopfdüngung eignet sich Kainit gar nicht: denn um richtig zur Wirkung zu kommen, muß es untergebracht sein, und zwar nicht zu flach. Kainit erhöht die wasserhaltende Kraft des Bodens. Oben aufgestreut erzeugt es leicht eine Kruste. Aus diesem Grunde eignet es sich nicht zur Anwendung auf strengem Thonboden, der ja aber auch ohne dem der Kalidüngung nicht bedarf.

Das Eggen des Weizens. Dasselbe ist eine Maßregel, über welche in den Kreisen der Praxis die verschiedenartigsten und zum Teil sich widersprechenden Ansichten verbreitet sind. Das Eggen des Weizens hat den Zweck: 1. Unkraut zu vernichten; 2. die Kruste des Ackers zu brechen; 3. die Weizenpflanzen zu neuem Wachstum anzuregen. Es ist von besonders gutem Erfolg, wenn man vorher eine Kopfdüngung mit Chlorsalpeter gegeben hat. Es muß mit schwerer, nicht springender Egge, mit mächtig langen Zinken ausgeführt werden, möglichst an warmen Tagen bei bedecktem Himmel, so daß Regen zu erwarten steht. Der Acker darf weder zu naß sein, d. h. schmierig, noch zu trocken, so daß sich Schollen losbrechen. — Wenn kurz nach dem Eggen Nachtfröste oder kalte Ostwinde kommen, so ist dies für die Saat gefährlich; denn es erkrankt leicht die durch Eggen zum Teil entblößten Würzelchen. Deshalb halten wir das Eggen des Weizens im Frühjahr, z. B. für den nördlichen Teil Deutschlands und für Gegenden hoher Lage weniger empfehlenswert, wie für Boden in gemäßigterem Klima.

Sollen die Winterfaaten gewalzt werden? Durch das Walzen erhält das Feld eine glatte Oberfläche, ähnlich einer Scheunentenne. Das ist aber bei Winterung möglichst zu vermeiden, denn eine raue Oberfläche des Feldes bietet einmal bei strengem, schneefreiem Winter den Pflänzchen viel mehr Schutz gegen Frost und besonders Wind.

Andererseits wird aber auch bei Schneetreiben über ein glattes Feld der Schnee viel leichter fortgeweht und dadurch den Pflanzen die schützende Decke genommen. Darum ist bei Wintersaaten ein Walzen nicht am Platze.

Die für Herbst hauptsächlich zur Verwendung gelangenden Düngemittel sind: Thomasphosphatmehl und Kainit. Für ein Hektar Klee: 500—700 Kilo Thomasphosphatmehl, 300—500 Kilo Kainit. Für ein Hektar Wiesen: 600—800 Kilo Thomasphosphatmehl, 500 bis 600 Kilo Kainit. Für ein Hektar Weizen oder Roggen: 400—800 Kilo Thomasphosphatmehl, 200—400 Kilo Kainit. Für ein Hektar Raps: 600 Kilo Thomasphosphatmehl, 400 Kilo Kainit. Die für Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen, Wicken) bestimmten Felder sollen ebenfalls schon im Herbst eine Düngung mit Thomasphosphatmehl und Kainit und zwar in gleicher Höhe wie die Kleearten erhalten. Die Winterhalmfrüchte erhalten überdies noch im Frühling eine Kopfdüngung von 200 bis 300 Kilo, der Raps eine solche von 200—500 Kilo Chilisalpeter.

Viehucht.

Keine ungesunde Milch für die Fohlen. Jede Ueberanstrengung, sowie auch jede Aufregung der Stute durch Angst, Schreck etc. verändern die normale Beschaffenheit ihrer Milch, und macht diese für das saugende Füllen ungesund. Dieses hat man bei der Behandlung von Mutterstuten niemals außer acht zu lassen. Solche ungesunde Milch darf das Füllen niemals zu sich nehmen; sie ist wegzumelken. Ist das Füllen infolge hiervon zu hungrig geworden, so hat man es eben mit Kuhmilch zu tränken.

Gedeihliches Futter für Kälber. In den ersten vier bis fünf Lebenswochen läßt sich die Muttermilch kaum ganz durch ein anderes Futtermittel ersetzen. Von da ab aber kann an die Stelle derselben allmählich Magermilch treten, welche dann in der sechsten bis siebenten Woche nur noch allein verabreicht zu werden braucht. Vor dem vierten Lebensmonat sollte man mit dem Tränken nicht ganz aufhören: und das letztere hat so zu erfolgen, daß die Menge allmählich verringert wird. — Neben dem Tränken ist gutes Wiesenheu der besten Beschaffenheit zur beliebigen Aufnahme vorzulegen; desgleichen in einer besonderen Krippe ein Gemisch von Gerstenschrot, Leinfuchsenmehl und gequetschtem Hafer. Es ist jedoch darauf zu achten, daß diese Krippe jede Woche einmal mit kochendem Wasser ausgebrüht wird: da sich sonst leicht darin Fäulnispilze entwickeln. Vom dritten Monat an ist den Kälbern auch etwas Hackfrucht zu geben: Kartoffeln oder Runkelrüben, sauber gewaschen und zerkleinert mit etwas gutem Häcksel oder Spreu angemengt. — Während in den ersten Monaten das Kraftfutter zur beliebigen Ausnahme zu geben ist, kann dasselbe vom vierten Monat an bis auf 1½ Kilo im Tag vermindert werden. Mit dieser Gabe ist jedoch bis zum Alter von einem Jahre fortzufahren: erst dann darf die Ernährung eine etwas knappere werden. — Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß die Tiere möglichst lange nicht angebunden, sondern los in Räumlichkeiten sind, die recht hell und gut gelüftet sein müssen.

Der Grünmais, diese beliebte Futterpflanze, wird vielfach hinsichtlich seines Nährwertes überschätzt. Derselbe besitzt ein weites Nährstoffverhältnis (1:6,8), ist sehr wasserreich (86 Prozent) und wirkt überhaupt extensiv ernährend. Zu seinen Gunsten spricht die nach Maisfütterung folgende Vermehrung der Milchmenge, die aber keineswegs mit der Qualität gleichen Schritt zu halten vermag, weshalb solche Milch wohl für direkten Milchverkauf an die Konsumenten, nicht aber zur Verarbeitung in der Molkerei angebracht ist. Aus rationellen Gründen menge man dem stets gehörig zerkleinerten Mais proteinreiche Futtermittel zu, z. B. bis zur Nußgröße zerkleinerten Erdnußkuchen, auch Palmkernmehl, oder entbitterten Lupinenschrot. Wo noch Grünklee vorhanden empfiehlt es sich diesen mit dem Mais vermengt (zuvor in der Häckselmaschine zerschnitten) dem Rindvieh zu verabreichen. Auf beide Fälle wird hierdurch ein günstigeres Nährstoffverhältnis erreicht und dem Grünmais seine den tierischen Organismus schwächende Eigenschaft benommen. Nur dann, wenn der Grünmais in empfohlener Weise verwendet wird, verdient er als „gutes“ Futter bezeichnet zu werden.

Fütterung der Masttiere mit Malzkeimen. Im nachfolgenden sei ein Beispiel einer Futtermischung für Maststiere mit 450 Kilo Lebendgewicht angeführt. Die ganze Mastzeit ist in drei Perioden, die erste und dritte zu 30, die zweite zu 60 Tagen gerechnet, eingeteilt. Es wurde nun den Maststieren verabreicht:

	In der ersten Periode	der zweiten Periode	der dritten Periode
Biertreber	15 Kilo	18 Kilo	19 Kilo
Malzkeime	2¼ "	2 "	1½ "
Futterstroh	7½ "	7 "	5¾ "
Gemengschrot	1¾ "	1¼ "	2½ "

entsprechend dem Nährstoffverhältnisse:
1:4.4 1:4.1 1:4.3

Unter Gemengschrot versteht man hier Gersten- und Haferschrot zu gleichen Gewichtsteilen vermischt. Die Mast gelang bei diesen Rationen

vorzüglich und jeder Döfse zeigte zu Ende der Mast eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 115 Kilo.

Magermilch für Lämmer. In neuerer Zeit hat man auch mit Erfolg die Magermilch an die Lämmer verfüttert. Der Unterschied in dem Mastungsergebnis der Lämmer, welche mit Magermilch gefüttert wurden und derjenigen, welche dieses Futter nicht erhielten, war auffallend und außerdem war auch die Qualität des Fleisches von den Milchschafen bedeutend feiner, als die des Fleisches von den anderen Tieren.

Gegen Läuse bei Schweinen hilft nur strenge Reinlichkeit; um dieselben zu vertreiben, reibe man die Schweine mit Petroleum, das mit Schweinesfett vermischt ist, ein. Einmal im Tage nach je drei Tagen genügt.

Milchwirtschaft.

Auffangen der Milchreste aus den Milchkanen. In keiner Molkerei sollte eine Auffangrinne für die beim Ausschütten noch in den Kannen verbleibenden Reste fehlen. Wenn seitens des Molkereiverwalters nicht stets auf ein sorgfältiges Entleeren der Milchkanen geachtet wird, gehört es nicht zu den Seltenheiten, daß ½ Kilo und darüber in den Kannen zurückbleibt und somit für den Betrieb verloren geht. Zu dem kommt noch, daß namentlich dort, wo die Milch nicht direkt vom Kuhstall zur Molkerei geliefert wird, die in den Kannen verbleibenden Reste sehr fettreich sind, indem der zähflüssige, schon ausgeschiedene Rahm in erster Linie an den Kannenwandungen hängen bleibt. Die Unkosten für die einfache, etwas breite Blechrinne nebst der zugehörigen Bank mit Lehne, auf welche die Kannen zum Auslaufen gestellt werden, machen sich bald bezahlt, und sollte es daher keine Molkerei unterlassen, sich eine solche Auffangrinne zuzulegen.

Bienenucht.

Nach September soll im Mobilbau kein Volk mehr auseinander gezerrt werden. Im Kasten empfiehlt es sich, die Waben zu durchbohren, damit die Bienen besser von einer Wabe auf die andere gelangen. Auch im Korbe treffen wir so rundliche Durchgänge. Die Bienen besorgen es bei Mittelwänden nicht gerne selbst, und doch sind diese Durchgänge von großem Vorteil, indem dem nach Honig suchenden Volke während der Winterstrenge Umwege erspart bleiben.

Einwinterung der Bienen. Die Zeit zur Einwinterung der Bienen ist jetzt gekommen. Diese Arbeit muß sehr sorgfältig ausgerichtet werden. Die Völker will man stark und glücklich durch den Winter bringen. Darum wintert man nur starke Völker mit reichlichem Wintervorrat, mit gutem Bau und mit junger, gesunder und befruchteter Königin ein. Fehlen die Wintervorräte teilweise oder ganz, so gebe man Kristallzucker als Ersatz. Ein richtiges Volk bedarf während der Winterzeit 8 bis 13 Kilo Nahrungsmittel. Aber nicht jede Zuckerart ist als Bienenzucker geeignet. Bienenzucker muß frei von jeder schwefeligen Säure und Bläue sein. Solchen Zucker kann man nur aus den Zuckerfabriken beziehen. Vereine erhalten bei Sammelbestellungen billigere Preise. Die Auffütterung hat von Mitte September an stattzufinden, und zwar in großen Portionen bis zu 2,5 Kilo auf einmal. Zu 2,5 Kilo nimmt man 1,5 Kilo Wasser; diese Mischung muß gut aufkochen, erkalten und lauwarm gerührt werden. Die vollständige Verpackung erfolgt erst im Oktober.

Schwache Völker. Findet der Imker sehr schwache Völker, so vereinigt er zwei oder mehr derselben zu einer Kolonie. Nichts ist thörichter, als die Ueberwinterung schwacher Völker. Nur solche Völker, die sich in jeder Beziehung, namentlich auch bezüglich der Stärke, in gutem Zustande befinden, verdienen überwintert zu werden. Selbst wenn es gelingt, ein schwaches Volk mit vieler Mühe durch den Winter zu bringen, so ist der Wert eines solchen Schwarms im nächsten Frühjahr ein sehr geringer; er wird des Imkers Bienenfreude nicht erhöhen.

Notfütterung. Jedem Stod muß genügend Wintervorrat, Honig und Blütenstaub, gelassen werden. Ist derselbe nicht vorhanden, so muß er verabreicht werden: es kommt die Notfütterung ans Brett. Die Notfütterung besteht darin, daß abends große Portionen, wenigstens 1 Liter jedesmal, verabfolgt werden. Als Futter kann Honig gebraucht werden, doch ist er zu teuer. Echter Rohrzucker, ja nicht Kandelzucker, gelber Zucker und Fruchtzucker sind billigerer Ersatz. Letzterer ist besonders zu empfehlen.

Geflügelucht.

Die **Houdans** gehören zu den Lege- und Fleischhühnern und besitzen vorzügliche Eigenschaften. Die Vorteile sind: Schnelle und frühzeitige Entwicklung der Jungen; frühe und schnelle Mastbarkeit; große wohlgeschmeckende Eier; gutes Fleisch; Gedeihen selbst in engen Räumlichkeiten; leichte Aufzucht der Jungen. Leider fehlt den — wenigstens den direkt eingeführten — diejenige Abhärtung, welche ihre Haltung und



Soubans.

Züchtung in kalten Lagen erlauben würde. Die Fehler sind die allen Hühner gemeinschaftlichen: Das Federreissen und die Durchdringung der allzu stark entwickelten Hauben beim Trinken, was leicht Augenkrankheiten und rheumatische Leiden zur Folge hat.

Zur Hühnermast. Die Hühner müssen ihre Nahrung in völlig reinen Gefäßen erhalten, und zwar früh morgens und nachmittags, und die Futternäpfe sollen nach der letzten Mahlzeit an jedem Tage entfernt werden. Zur besseren Verdauung des Futters muß etwas Kies ausgestreut werden. Selbstverständlich ist ein genügender Vorrat von frischem Wasser. Wenn sich Ungeziefer bei dem Geflügel zeigt, so wird dasselbe durch Einreibung von pulverisiertem Schwefel auf der Haut leicht entfernt.

Das Rupfen der Federn des Mastgeflügels soll geschehen, solange die Vögel warm sind, welche dann einen Augenblick in warmes Wasser getaucht werden. In eiligen Fällen können dieselben vor dem Rupfen eine halbe Minute lang in kochendes Wasser gelegt werden, um die Haut zu erweichen, so daß die Kiele der Federn sich sehr leicht ausziehen lassen.

Hauswirtschaft.

Melonen in Rum einzumachen. Man schält und halbiert die Melone, schabt Kerne und Mark heraus, zerschneidet die noch feste Melone in längliche Stücke, kocht auf je $\frac{1}{2}$ Kilo davon 375 Gramm Zucker mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser, schäumt gut ab, gießt eine Obertasse feinen Rum zu, legt die Melonenstücke in den siedenden Saft, schwenkt die Kasserole hin und her, bis die Stücke durchsichtig sind, schüttet sie mit dem Schaum auf ein Sieb zum Abtropfen, kocht den Zuckersaft sirupartig ein, legt die Stücke in eine Terrine, übergießt den Saft und kocht ihn drei Tage hintereinander, wie oben beschrieben, noch einmal.

Quittengelee. Abgeriebene Quitten werden ungeschält geviertelt und mit Wasser weichgekocht. Man läßt den Saft auf einem Haarsiebe ablaufen, setzt pro Kilo $\frac{1}{2}$ Kilo Zucker zu und kocht unter gutem Ausschäumen bis zur Geleeprobe.

Um Pilze an die Suppe zu thun, schneidet man dieselben in kleine Scheibchen, legt sie eine Viertelstunde in Salzwasser und schüttet sie dann mit demselben in die noch kochende Suppe. Dazu eignen sich besonders die Hahnenkämmen. Man kann sie auch mit Schinken und Butter kochen.

Ente mit geschmorten Gurken. Eine Ente wird ausgenommen, gereinigt und gewaschen. Darauf bratet man sie in Butter in einer Kasserole von allen Seiten braun, giebt einige Löffel Bouillon dazu und läßt sie langsam weich schmoren. Unter der Zeit hat man ein oder zwei Gurken der Länge nach in vier Teile geschnitten, von den Kernen befreit und in länglich runde Stücke geschnitten. Darauf kocht man sie in Salzwasser, dem einige Tropfen Essig zugesetzt sind, einige Minuten, gießt sie ab und giebt sie eine halbe Stunde vor dem Anrichten zu der Ente, so sie mit dieser fertig zu schmoren.

Zur Aufbewahrung der Speisewiebeln. Ein großer Fehler, der aber leider sehr häufig begangen wird, ist der, daß man bei der Auswahl der zur Aufbewahrung bestimmten Speisewiebeln oft versäumt, sie durch Druck beschädigten Zwiebeln auszuscheiden. Ueberhaupt wähle man nur solche Zwiebeln, die nicht allzu groß, gesund und ausgereift sind. Die aus Samen gezogenen Zwiebeln sind zur Aufbewahrung

weniger geeignet, als die aus Stedzwiebeln gewonnenen, weil letztere besser und früher ausreifen. Weiße und hellfarbige Zwiebeln sind im allgemeinen weniger haltbar, wie dunkelfarbige. Ein großer Fehler ist es auch, wenn die abgetrockneten Wurzeln anstatt abgeschnitten abgerissen werden. Von den trockenen Hüllen sind nur diejenigen zu entfernen, welche von selbst abfallen. Solange kein Frostwetter eintritt, werden die Zwiebeln am besten auf einem trockenen Speicher aufbewahrt. Bei Eintritt von Frost bindet man sie in Bündel und hängt sie in einem trockenen, luftigen Keller auf.

Heilnutzen der Gurkenrinde. Die getrocknete Rinde von den reif gewordenen, gelb aussehenden Gurken ist ein gutes Mittel gegen Frostschäden. Die Samenkörner werden herausgenommen und die Schale mit den inneren weichen Teilen an der Sonne getrocknet und aufbewahrt. Zum Gebrauch werden sie in warmem Wasser aufgeweicht und mit der inneren Seite auf die Frostschäden gelegt und erneuert, sobald sie trocken geworden.

Woher Nervenleiden kommt. Nervenleiden entsteht teils durch Ueberanstrengung, Unregelmäßigkeit im Essen u. s. w. Zwar hat man dabei keine besonderen Schmerzen, aber man fühlt sich müde und matt, hat keine Kraft zu ausdauernder Arbeit und ist zu manchen Zeiten zum Grübeln geneigt.

Wie sollen die Bettstellen sein? Hohe Bettstellen sind vorteilhaft, weil die dem Körper schädliche Kohlensäure schwerer als die atmosphärische Luft ist und deshalb mehr zu Boden sinkt; nachteilig dagegen die Kollbetten und Körbe, welche unmittelbar über dem Fußboden als Lager für Kinder bei ärmeren Familien dienen. Hier würde eine geeignet konstruierte Hängematte viel bessere Dienste leisten. Auf jedes benutzte Bett eines Schlafzimmers sollte ein Raum von 6 qm und 20 cbm Luft kommen.

Gläserunterjächchen. Man hat oft Leinwandrestchen, besonders beim Anfertigen von Ausstauern bleiben solch kleine Stücke übrig, aus denen man recht hübsche Gläserunterjächchen arbeiten kann.

Man schneidet die Leinwand rund aus und zeichnet rings herum kleine Vergiftmeinnicht, deren Blättchen den Rand bilden. Diese Blümchen werden mit blauem Leinengarn festoniert in der Mitte bekommen sie einen Punkt, von dem mit gelbem Leinengarn gespannte Staubfäden ausgehen. In den mittleren leeren Raum der Dedelchen arbeitet man verstreute, kleine Blümchen. Zwölf Dedelchen und ein großer gehaltenes Krugunterjächchen dazu, geben ein hübsches Geschenk in einen neuen Haushalt.



Gläserunterjächchen.

Gäß- und Gartenbau, Blumenpflege.

Bei der nun im Gange befindlichen Obsternte heißt es recht vorsichtig und rücksichtsvoll vorzugehen. Es ist eine Schande, wenn nicht nur Pächter und Ausläufer, sondern selbst die Eigentümer mit Knütteln in die Bäume schlagen und in ihrer Unwissenheit nicht nur die Früchte schädigen, sondern den nächstjährigen Fruchtansatz mit samt dem besten Laubholze vernichten.

Beim Graben des Baumloches Sorge dafür, daß der Baum für seine Wurzeln ein wohlbereitetes, fruchtbares, tief durchlodertes Erdreich finde. Ist der Boden arm an Pflanzennahrung, so muß er gedüngt werden und zwar mit altem, verrottetem Dünger, doch darf derselbe nicht in unmittelbare Berührung mit den Wurzeln kommen. Pflanze nicht zu tief. Tritt die Erde um das Stämmchen vorsichtig fest.

Obstanzpflanzung an feuchten Stellen. Wenn der Garten zu hohen Grundwasserstand besitzt, Vorflut nicht beschafft werden kann und man doch Obst pflanzen will, so empfiehlt sich folgendes: Zunächst wähle man unter den Obstarten die Äpfel aus, da diese die Feuchtigkeit noch am besten vertragen können. Ferner nehme man den jungen zu pflanzenden Bäumen die Hauptstahlwurzel, sie treiben dann hauptsächlich Nebenwurzeln, welche mehr an der Oberfläche bleiben und nicht in die schädliche Rässe gelangen. Sehr gut thut man weiter, wenn man an Stellen, wo die Bäume zu stehen kommen sollen, Häufen aufwirft, auf welche man die Bäumchen setzt. Unter den Apfelsorten wähle man recht widerstandsfähige aus, zum Beispiel die Wintergoldparmäne.

Nicht zu viel Obstsorten, aber die rechten! Zur Anpflanzung eines Baumgutes sollen nicht viele Sorten verwendet werden, weil sonst nicht allein deren ungleicher Wuchs die Bestellung des Baumgutes sehr erschwert, sondern auch ihre ungleiche Reifezeit die Kosten für Aufsicht und Ernte bedeutend vermehren und dadurch den Nutzen der Anlage beeinträchtigen würde. Das vorteilhafteste ist, sich mit einer Sorte für das ganze Baumland, mindestens aber damit für jede Zeile zu begnügen. Auch wird man gut thun, nur die spät reisenden und vom Baum weg ungenießbaren Sorten, wie große Kaffeler Reinette, großer rheinischer

Bohnapfel, brauner Matapfel in Betracht zu ziehen. Was die Birnen betrifft, so ist nur der Anbau von Kostforten anzuraten. Zwischen den Kernobstbäumen können leicht Zwetschgenbäume als Zwischenpflanzung angebracht werden, und diese machen wegen ihrer frühen Tragbarkeit die Anlage schon nach wenigen Jahren rentierlich.

Wallnüsse ein Jahr schmackhaft zu erhalten. Man lasse sie, ohne die grünen Schalen abzunehmen, einzeln ausgebreitet vier bis sechs Wochen abtrocknen, lege sie dann in Weizenspreu oder in trockenen Sand oder in Salz und bringe sie an einen kühlen Ort.

Werden Johannisbeeren besser im Frühjahr gepflanzt als im Herbst? Nein, besser im Herbst, da die Johannisbeere im Frühjahr sehr früh zu treiben beginnt.

Das Bedecken giebt den Maßstab für die Erzeugung des Gemüsegartens. Durch tiefes und wiederholtes Hacken verdoppelt man die Wirkung des Düngens und des Begießens; ohne Hacken büßen Dünger und Begießen die Hälfte ihrer Wirksamkeit ein.

Das Binden der Endivien geschieht an einem trockenen Tage und es darf das Kraut nicht eigentlich zusammengeschnürt werden.

Wie zieht man Hyazinthen? Wer möchte sich nicht gern den schönen Blumenschmuck des Winters und beginnenden Frühjahrs, die Hyazinthe verschaffen, zumal die Pflanze derselben doch eine recht einfache und leichte ist. Will man schon im Januar blühende Hyazinthen haben, so muß man naturgemäß diejenigen Sorten wählen, welche als „sehr früh“ bezeichnet sind. Dieselben werden jetzt in Töpfe und guter, aber nicht zu schwerer Blumenerde gepflanzt und an einen kühlen Ort gestellt, mit Sand bedeckt und nicht eher ans Licht gebracht, als bis sich die Töpfe vollständig durchwurzelt haben und die Zwiebeln etwa 7 Centimeter lange Triebe zeigen. Ebenso werden die in Gläsern zu ziehenden Zwiebeln behandelt, auch sie müssen so lange im Dunkeln gehalten werden, bis die Gläser ganz durchwurzelt sind. Für ein späteres Treiben kann man die Zwiebeln wohl noch jetzt pflanzen, muß aber auch in der angegebenen Art verfahren.

Verbennen, so leicht wie sie wachsen, so leicht verderben sie. Um diesem vorzubeugen, setze man einen kleinen Blumentopf unter die Verbenernranke, grabe denselben ein, pflöcke die Ranken in der Mitte des Topfes fest. Dort giebt es schnell Wurzeln. Etwas später schneide man nach und nach alle Nebentriebe ab.

Hopsenbau.

Wo und wie soll man den Hopfen trocknen? Wenn neue Böden zweimal tüchtig gebürstet und abgewaschen werden, so kann man Hopfen darauf trocknen; das Bürsten ist namentlich nötig bei ungehobelten Brettern, denn nicht das Holz macht den Hopfen rot oder misfarbig, sondern der Staub, welcher auf dem Boden liegt, bei neuen Böden in der Regel Gips oder Kalkstaub. Auch ältere Böden sollten jedes Jahr vor dem Gebrauche abgewaschen werden. Auf Böden über einem Stalle wird man immer trübe Hopfen bekommen, überhaupt werden die Hopfen, welche auf Böden getrocknet werden, welche also grün auf Böden kommen, nie eine schöne Farbe bekommen, ob die Böden alt oder neu sind; selbst in Böhmen, wo früher beinahe alles auf Böden getrocknet wurde, kommt man in neuerer Zeit ganz davon ab und trocknet den Hopfen auf Hürden. Erst wenn die Hopfen auf diesen Hürden so abgetrocknet sind, daß die Blättchen des Hopfens aufstehen, dann leert man sie von den Hürden auf die Böden etwa 10 Centimeter hoch, und wie sie trocken werden, bis auf 30 Centimeter, doch müssen sie alle Tage einigemal gewendet werden, damit die Farbe eine schöne bleibt und die Hopfen nicht warm werden; auf diesen kleinen, den ganzen Boden bedeckenden Haufen bekommt der Hopfen erst Glanz und schließt sich wieder.

Waldwirtschaft.

Aufbewahrung von Holzzämereien. Größere Posten von Eichen und Buchedern läßt man am besten auf dem Erdboden liegen und bedeckt sie, nachdem sie durch öfteres Umarbeiten lufttrocken geworden sind, mit Laub, welches durch einige darüber gelegte Aeste gegen das Verwehtwerden geschützt wird. Auf dem Hausboden bewahre man sie nicht auf. Um den Samenhausen wird dann ein Mäusegraben gezogen, in welchen Töpfe und Röhren eingesetzt sind. Kleinere Samenmengen werden gut in weiten Drainröhren aufbewahrt, welche bis ein Viertel ihrer Länge im Boden aufrecht stehen. In oder unter die Röhre lege man ein eckiges Ziegelstück, welches die Feuchtigkeit, aber keine Maus durchläßt. Diese Röhren stehen am besten im Garten an der Nordseite eines Gebäudes, damit das vorzeitige Keimen des Samens verhütet werde. In die Röhre kommt eine Schicht Samen, dann eine Schicht Sand und so fort, bis dieselbe voll ist. In oder auf dem Erdboden sind aufzubewahren die Samen von Eiche, Buche, Weißtanne, Weymouthskiefer, Ahorn, Kirsche, Apfel, Birne, Hasel. Die Samen von Kiefer, Fichte, Lärche halten sich am besten auf dem Hausboden trocken und luftig aufgehängt.

Praktischer Ratgeber.

Zur vollständigen Blutstillung bei Schlagaderblutungen am Bein dient die Oberpresse (siehe nebenstehende Abbildung), die eine Hand breit über der Mitte des Oberschenkels angelegt wird. Es handelt sich darum, den Schlagaderstrom so zusammenzudrücken, daß das Blut nicht ausströmen kann, weil sonst Verblutung eintritt. Eine Oberpresse darf höchstens zwei Stunden liegen, weil dann der Blutkreislauf völlig in dem Gliede stockt und das Glied abstirbt, was sich durch Blauwerden, Kälte und Gefühllosigkeit kundgiebt. Die Umschnürung muß daher, wenn nicht eher ärztliche Hilfe kommt, nach einiger Zeit einmal auf einen Moment gelockert werden, um das Blut wieder einmal durchströmen zu lassen.



Verdorbenes Mehl zeigt einen Stich ins rötliche und öfter auch schwärzliche Pünktchen. Ist es durch Feuchtigkeit verdorben, so riecht es dumpfig, schmeckt säuerlich und ballt sich zwischen den Fingern zu Klumpen. Später überzieht es sich dann noch mit Schimmel und zeigt Ungeziefer (Mehlwurm, Mehlmilbe). Verdorbenes Mehl ist im höchsten Grade gesundheitsgefährlich und sollte daher namentlich beim Einkauf wohl beachtet werden.

Bei der Obstweiberbereitung sehe man ja darauf, daß das Obst bzw. der gemahlene Brei und der Saft an den Gefäßen, Maschinen etc. nicht mit Eisen in Berührung kommt! das giebt schlechten und schwarzen Most.

Eine Puzpasta für Fenster erhält man, wenn man eine Mischung von 50 Tropfen Wasser, 25 Tropfen Spiritus, 5 Tropfen weisse und 5 Tropfen roten Bolus und endlich 90 Tropfen Schlemmkreide ordentlich verrührt. Puzt man mit dieser Pasta das Glas bis zur Trockenheit und reibt dann mit einem Tuche nach, so erhält das Fenster ein blitzblankes Aussehen. — Ein sehr gutes Puzmittel für Fenster und Spiegel bereitet man sich auch, wenn man calcinierte Magnesia mit reinem Benzol befeuchtet, dergestalt, daß die entstandene Masse hinreichend naß ist, um durch Pressen einige Tropfen daran perlen zu lassen. Man nimmt davon ein wenig auf ein Baumwollbäuschchen und reibt damit die Fenster ab. Um das leicht sich verflüchtende Benzol zurückzuhalten muß man diese Mischung in Gläsern mit eingeriebenen Glasstöpseln aufbewahren.

Neues Mittel zur Vertilgung des Hauschwammes. Bisher war man genötigt, in Wohnräumen, wo sich der Hauschwamm angefestelt hatte, die Fußböden herauszureißen und wenn das Uebel schon einen großen Umfang angenommen hatte, Balken und Dielen durch neue zu ersetzen. Das Verfahren zur Vertilgung des Hauschwammes, welches die bis jetzt angewandten kostspieligen Maßnahmen erübrigen soll, ist folgendes: Der vom Schwamm angegriffene Fußboden wird durchbohrt und durch die Löcher in den unter den Dielen befindlichen Hohlraum Chlorgas unter Druck eingeführt. Nachdem der Raum vollständig mit Chlorgas angefüllt ist, werden die Bohrlöcher mittels Stopfen verschlossen und das in alle Spalten und Fugen des Holzes eindringende Gas soll die Vertilgung des Schwammes bewirken.

Gegen Ameisen im Haus. Bestreiche die Fugen und Ritzen, aus welchen die Ameisen kommen, dick mit Schwefel.

Zur Entfernung des Holzgeruchs aus neuen Schränken giebt es verschiedene Mittel. Vielfach hilft ein Ausbrennen des Schrankes mit Spiritus, das man mehreremale wiederholt. Der Spiritus wird in eine tiefe Schale gegossen und behutsam angezündet. Die Schale setzt man vorsichtshalber noch in einen Blechunterfaß. Oder man setzt mehrere Wochen täglich einen Topf mit kochender Milch in den Schrank, den man über Nacht darin stehen läßt, um darauf den Schrank mit Soda und Seife auszuscheuern. Die Milch ist dann natürlich unbrauchbar geworden. Endlich wird auch empfohlen, eine Schale mit Natriumcyanid einige Tage in einen solchen Schrank zu stellen, wobei aber zu bemerken ist, daß diese Lauge, wohin sie kommt, häßliche unverilgbare Flecken hervorruft.

Wert des Geflügeldüngers. Es soll gerne zugestanden werden, daß derselbe von dem Wassergeflügel nur geringwertig ist, aber solcher von Tauben und Hühnern ist sehr wertvoll, bei einer richtigen Behandlung und Anwendung zeigt der Dung der beiden letztgenannten Geflügelarten, namentlich bei dem Melonen-, Gurken-, Kürbissbau eine überraschende Wirkung und macht in Italien dem mehr als doppelt so teuren Guano mit Erfolg Konkurrenz. Deshalb sollte auch viel mehr Wert auf den Dung genannter Tiere gelegt und derselbe richtig behandelt werden.

Freud' und Leid das Herz durchglüht“. Sodann begann die Ueberreichung der Ehrengaben, so auch die des Pöllermarkter Gesangvereines, ein kunstvoll gearbeiteter Silberpokal. Dann folgten verschiedene Toaste auf dem Jubilar. So sprach der Präsident des Kärntnervereines in Wien dem Jubilar im Namen seiner armen Landsleute, denen Herr Grünanger alljährlich durch Veranstaltung von Wohlthätigkeitsfesten eine bedeutende Summe zur Verfügung stellte, seinen Dank aus. Sichtlich gerührt dankte der Jubilar in einigen warm empfundenen Worten. Es mochte ihm in diesem Momente wohl ein leises Gefühl des Heimwehs nach seinem schönen Heimatlande, mit seinem himmelanstrebenden Bergesriesen, seinen herrlichen Seen, mit seinen von würzigen Alpenhauch durchwehten Liedern beschleichen und ein aufmerksamer Beobachter konnte eine Thräne in den sonst so hellblickenden Augen schimmern sehen, ein Beweis, wie sehr ihm die Allseitige herzliche Theilnahme an seinem Ehrentage zu Herzen gieng. Allseitiger Jubel erscholl, als im Verlaufe des Abends der rüstige Jubilar, selbst ein tüchtiger Sänger, sich in die Reihen der anwesenden Sangesbrüder stellte und mit kräftigen Tenor den „Auerhahnbalz“ erklingen ließ, wozu ihm alles, was nur Stimme hatte, accompagnierte. Nach verschiedenen Vorträgen ernst und heiteren Inhalts trat nach Mitternacht Terpsichore in ihre Rechte und nach den elektrifizierenden Weisen einer Salonkapelle tanzte jung und wohl auch alt, bis zum grauen Morgen. Erst als die letzten Geigenstriche verhallt waren und die Morgenröthe den kommenden Tag verkündete, trennte man sich mit dem Bewußtsein, einen heiteren Abend und ein herzliches Fest erlebt zu haben. Möge Franz Grünanger noch lange dem Geschäfte, seiner Familie und den Armen Kärntens in ungeschwächter Rüstigkeit erhalten bleiben, möge der „grüne Auer“, wie sich Herr Fromme so sinnreich ausdrückte, auch recht lange blühen, wachsen und gedeihen!

K—r.

Slovenenübermuth in Gills.

Gills, 30. September.

Gills ist eine deutsche Gemeinde. Jeder, der das Reichbild der schönen Sannstadt betritt, empfindet diesen Eindruck, der sich noch verstärkt, wenn man hier seinen bleibenden Wohnsitz aufschlägt. Denn ebenso urdeutsch wie die Vergangenheit Gills's, deren deutschnationaler Charakter die alten Inschriften auf den Friedhöfen, an der Pfarrkirche und die Chroniken vermelden, ist seine Gegenwart. Man spricht in unserer Stadt nun einmal keine andere Sprache als die deutsche und kein Geschäftsherr könnte sich hier aufrecht erhalten, der nicht in deutscher Sprache mit seinen Kunden verkehren kann.

Das sind so altbekannte Wahrheiten, daß man eine besondere Betonung füglich unterlassen könnte, wenn es nicht slovenische Heßblätter gäbe, die sie in Zweifel ziehen und deren Lügenartikel durch die „deutsch“-clericale Presse mit Behagen weiterverbreitet werden.

Dann und wann kommen freilich aus Laibach Slovenen zu Besuch, die in den, wie bemerkt, kammern deutschen Gast- und Café-Localitäten herumhängen und es, unterstützt von den paar hier ansässigen eingewanderten Windischen, erlangen wollen, daß in ihrem Idiom gesprochen werde. Finden sich dann einheimische Deutsche, die sie auf das Ungeziemende, Provocierende ihres Benehmens aufmerksam machen, so beginnen diese Menschen entweder schon in dem betreffenden Locale oder nach dem Verlassen desselben auf der Straße herumzuschreien und eine „nationale Affaire“ zu schaffen. Sie beschimpfen die sie zur Ruhe mahenden Gillsler und thun alles, um eine Rauferei herbeizuführen, damit sie dann in den slovenischen Organen lange Lügenartikel über „Insultierungen von Slovenen in Gills“ bringen können. Der Name eines solchen Scandalmachers ist nur in der Minderheit der Fälle eruierbar, da das Individuum des anderen Morgens gewöhnlich spurlos aus der Stadt zu verschwinden pflegt.

Ein in jüngster Zeit geschehener Fall, den die slovenischen Blätter mit gewohnter Tendenzmacherei erzählt wiedergaben, wurde als besonders die

„deutsche Noheit“ beweisend ausgeschrotet. Die Hauptperson desselben war ein gewisser Herr Franz Drenik aus Laibach, der mit dem Buchhalter Josef Kalan des Herrn Majdic in einem deutschen Kaffeehause demonstrativ slovenisch sprach. Den v. Deutschen mußte eben gezeigt werden, daß Gills „erobert“ sei. Dann giengen Herr Drenik und Herr Kalan hin und verfaßten oder veranlaßten tendenziös entstellte Berichte für die slovenischen Blätter, in denen sie u. a. einem deutschen Studenten Worte in den Mund legten, die derselbe nie gesprochen. Die Namen der beteiligten Deutschen ließen sie sich durch einen Laibacher Friseurgehilfen auspionieren. Wie nennt man ein solches Vorgehen? — Das ist Fall eins!

Fall „zwei“ ist schon saftiger. Wieder ein Laibacher, ein Herr Supancic, angeblich Baumeister, erlaubte sich, als er in Gesellschaft des bekannten, aus Laibach eingewanderten Friseurs Rappus, sowie dessen Frau und eines slovenischen Fräuleins im Salon eines hiesigen Hotels saß, einem deutschen Studenten einige beleidigende Worte zuzurufen. Der Deutsche hatte nämlich, als die windische Gesellschaft eine sehr laute Unterhaltung in slovenischer Sprache zu führen begann, der Kellnerin den Auftrag gegeben, sein Bier in ein anderes Zimmer zu bringen, da er die lärmende Unterhaltung in einer ihm fremden Sprache nicht anhören wolle. Dieser Auftrag war der Kellnerin mit halblauter Stimme erteilt worden, so daß der Laibacher angebliche Baumeister, wie bemerkt, unmöglich den Wortlaut verstehen konnte. Kaum merkte aber Herr Supancic, daß der Deutsche den Salon verlasse, als er mit lauter Stimme dem Hinausgehenden einige, von echt slovenischer Cultur zeigende Worte nachzurufen begann. Das provocierende Benehmen des zugezogenen Menschen rief unter den deutschen Gästen selbstverständlich große Aufregung hervor und es wäre dem nationalen Fanatiker wohl schlecht gegangen, wenn nicht die in seiner Gesellschaft befindlichen Frauen um Ruhe gebeten hätten. Die Rücksicht auf dieselben hielt aber die deutschen Gäste ab, Herrn Supancic, dessen Heldenthum angesichts der Entrüstung der deutschen Gäste schnell geschwunden war, energisch den Standpunkt klar zu machen.

Gegen Herrn Supancic, von dem eine Genugthuung anderer Art, wie sie einem deutschen Studenten eben mehr behagt hätte, nicht zu erlangen war, wurde wegen seiner letzten Aeußerungen die Klage angestrengt. Seine Vertheidigung vor dem Richter Dr. Bossek gieng dahin, daß er beschimpft worden sei und dann erst zurückgeschimpft habe. Aber selbst seine slovenischen Tischgenossen hatten diese angeblich deutscherselbst gefallenen Beschimpfungen nicht gehört. Diese Aussagen rückten also die Wahrheitsliebe des Herrn Supancic ins rechte Licht. Der slovenisch-nationale Fanatiker wurde zu einer Geldstrafe von 5 fl. verurtheilt, gegen welches Urtheil der Vertreter des Klägers, Dr. v. Jabornegg, wegen zu geringen Strafmaßes die Berufung einbrachte.

Ein neues Proöchen windischer Agitationslust! Der angebliche Baumeister aus Laibach, Herr Supancic, war mit der vorstehend geschilderten Heldenthat nicht zufrieden und erschien am nächstfolgenden Abende mit dem windischen Herrn Friseur Rappus in einem anderen deutschen Hotel.

Die beiden Herren fühlten sich ganz als slovenisch-nationale Pionniere und besonders Herr Supancic schien sich die Aufgabe gestellt zu haben, anlässlich seines hiesigen Aufenthaltes die slovenische Sprache in Gills zur Herrschaft zu bringen. Er wollte u. a. den Kellner zwingen, mit ihm nur slovenisch zu sprechen. Weiters gab sich der Herr alle Mühe, denselben, Herrn G., für die slovenische Sache zu gewinnen und gerieth vor Aerger außer sich, als dieser seine deutsche Gesinnung betonte. Schließlich zogen die beiden windischen Agitatoren ab. Vorher aber legten sie noch zehn Kreuzer „als Trinkgeld“ auf den Tisch. Herr G. wies aber das Geldstück mit der Bemerkung zurück, daß er von diesen Herren kein

Geld annehme. Mit bedeutenden Wuthgefühlen verdufteten nun die beiden Herren.

Die gefinnungsfeste Haltung des einfachen Mannes, der in so ruhiger und dabei entschiedener Weise seinen deutschen Standpunkt wahrte, verdient die lebhafteste Anerkennung. Wenn in allen Kreisen der Deutschen Gills gleich mannhaft deutsche Ueberzeugung gezeigt wird, so können die Windischen noch hunderte bezahlte Agitatoren in unsere Stadt schicken und es wird ihnen nichts nügen.

Gills wird deutsch bleiben, so wie seit jeher!

Vermischtes.

Auch eine Mode. In der „Mojel- und Nied.-Ztg.“ stand dieser Tage zu lesen: „Heute verursachten hier Pöllerschüsse einen Heidenlärm. In einer Familie wurden nämlich Zwillinge, die mehr und mehr in der Gegend Mode werden, getauft.“ Da sind wir gespannt, wie sich die Frauen jener schönen Gegend zu dieser Mode verhalten werden.

Gutes Bier. Vor dem Polizeirichter von Birmingham stand dieser Tage ein Mann unter der Anschuldigung, trunken gewesen zu sein. „Warum“ — fragte der Richter — „haben Sie sich betrunken?“ — „O“, antwortete der Angeklagte im Tone vollster Ueberzeugung, „das Bier war so gut!“ Als der Angeklagte, der vielleicht im Hinblick auf diese Begründung und auf seine Aufrichtigkeit nur mit einer leichten Strafe belegt wurde, den Gerichtssaal verließ, stürzten sich mehrere Leute aus dem Zuhörerraum auf ihn mit der Frage: „Wo haben Sie denn das gute Bier getrunken?“ Da der Verurtheilte keinen Grund hatte, ihnen die Adresse zu verschweigen, so wird das gute Bier vermuthlich noch manchen anderen auf die Anklagebank führen.

Im Wahnium die Mutter gemordet. Aus der im Marmaroser Comitatal gelegenen Ortschaft Leordina wird über einen entsetzlichen Vorfall berichtet: An dem 24-jährigen Gemeindefreiber, dem Sohne einer armen rumänischen Witwe, machten sich bereits vor längerem Spuren von Geisteskrankheit bemerkbar. Er besuchte trotzdem das Amt und verrichtete pünktlich seine Agenden. Dieser Tage erschien er unerwartet im Hause seiner Mutter und verlangte Brot. Die Mutter sagte, sie werde gleich welches holen und gieng hinaus. Der Sohn stürzte ihr nach, warf sie zu Boden, kniete auf ihre Brust und biss ihr vom Kinn das Fleisch herab. Er zog sodann ein langes Küchenmesser hervor und verfezte der alten Frau mehrere Stiche in die Brust. Die Mutter gab unter großen Qualen den Geist auf. Der Irrensinnige kniete abends, als die Arbeiter vom Felde nach Hause giengen, noch immer auf der Leiche der Mutter.

Eine kopflose Leiche. Der Gemeinbediener Josef Thim in Schwansdorf fand lester Tage beim Brechhause des Alois Kuntzschke einen Leichnam, angelehnt in sitzender Stellung, dem der Kopf fehlte. Die Leiche wurde in die Todtenkammer in Schwansdorf geschafft und hier als die des 61 Jahre alten Steinbrucharbeiters Josef Hanusch durch dessen Angehörige an den Kleidungsstücken erkannt. Nach Ansicht des Todtenbeschauers kann der Tod dieses Arbeiters nur durch Explosion einer Dynamitpatrone, die Hanusch im Munde stecken hatte und zur Explosion brachte, erfolgt sein. Josef Hanusch, welcher vor zwei Monaten aus der Arbeit im Steinbruche in Schwansdorf entlassen wurde, büßte den Selbstmord infolge seiner misslichen Vermögensverhältnisse verübt haben, weil er sich in letzter Zeit äußerte: „Betteln werde ich nicht gehen, ich weiß schon, was ich thue.“

Ein merkwürdiges Selbstmordmotiv. In Klagen bei Sebujein erhängte sich kürzlich der Feuerwehrmann Franz Stotschek aus Leid darüber, daß er sich an dem anlässlich eines Feuerwehrfestes veranstalteten Festzuge krankheits halber nicht betheiligen konnte. Stotschek erhängte sich in demselben Augenblicke, als die Feier ihren Anfang nahm.

Gutsbesitzersöhne als Mörder. In dem Orte Proskurov (Galizien) macht großes Aufsehen die Verhaftung dreier Brüder, der Söhne des sehr reichen Gutsherrn von Bedrikowec, Boleslaw Sspanowski. Die Verhaftung von Alexander, Nikolaus und Johann Sspanowski wurde vorgenommen, weil auf ihnen der Verdacht lastet, den Hirten Adam Soroczynski ermordet zu haben. Der Vater der Verhafteten, Boleslaw Sspanowski, wollte eine Caution von 80.000 fl. für sie erlegen, wenn sie auf freiem Fuße belassen würden, was jedoch von dem Gerichte nicht angenommen wurde. Die Söhne werden als wilde junge Männer ohne die geringste Bildung geschildert, die der Vater zu der härtesten Arbeit anhielt, ohne für ihre Erziehung je auch nur einen Kreuzer zu opfern.

Ein tschechisches Dienstmädchen. Bei dem Besuche der tschechischen Dienstmädchen in der Prager antideutschen Ausstellung erregte Marie Mühlstein, damals noch Dienstmädchen bei Herrn Kaspar, fürstlich Georg Lobkowitz'schem Director, Aufmerksamkeit durch ein großes Stück Gebäck in Form eines Osterlammes. Für diese Leistung übergab ihr Herr Dr. Graf Vlad. Lazansky 10 fl., welchen Betrag das Dienstmädchen sammt einem eigenen Betrag von 1 fl., im ganzen also 11 fl., der „Ustredni matice skolska“, dem tschechischen Schulverein, übergab. Wann ist eine solche Opferwilligkeit jemals bei den Deutschen zu verzeichnen gewesen? Mögen sich gewisse Deutsche an dem Dienstmädchen mit dem echt tschechischen Namen Mühlstein ein nachahmenswertes Beispiel nehmen.

Einsturz eines Neubaus. In Kempten ist der Neubau des Kolosseums eingestürzt. Das kolossale Gebäude, welches schon vier Stockwerke hoch war, stand bereits drei Wochen ohne Verbindung da, weil das Gebälk zu den Verbindungsmauern noch nicht herbeigeschafft war.

Attentat auf die Gattin. Als vor einigen Tagen der in Naase stationierte F. L. Heger, Franz Rackel, gegen Abend in etwas angeheitertem Zustande nach Hause kam, entspann sich zwischen ihm und seiner Ehegattin ein heftiger Streit, in dessen Verlauf Rackel mit der noch geladenen Jagdflinte aus dem Zimmer durch die Hausflur auf seine in der Küche stehende Frau feuerte, wodurch er derselben lebensgefährliche Verletzungen beibrachte. Die Veranlassung zu dem Streite gab sein aus erster Ehe stammender Knabe, der zur Unzufrieden-

heit seiner Stiefmutter die Rüche, die er weibete, zu früh eingetrieben hatte. Bisher wurden der verletzten Frau aus dem zerschmetterten rechten Oberarm 14 Schrotkörner gezogen und es besteht die Hoffnung, dass dieselbe am Leben erhalten werden wird. Rackel wurde dem Bezirksgerichte in Bennisch eingeliefert und nach einem eingehenden Verhöre wieder auf freien Fuß gestellt.

Im Schlamm erstickt ist am 22. v. M. das etwa 1 1/2 Jahre alte Töchterlein eines Gewerksarbeiters in Brückl (Kärnten). Dasselbe entfernte sich in dem Augenblicke, als die Mutter sich in die Küche verfügte, um dort kurze Nachschau zu halten, mit anderen Kindern, fiel über das den Wehrschlag überbrückende Brett und versank in den aufgeschäuften Schlamm. Obwohl die Mutter sofort wiederkehrte, konnte sie leider das Kind nur sterbend herausziehen. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Eltern sind untröstlich.

Der Mann mit der eisernen Haut. In Wien erregt gegenwärtig ein Singhalese, Rannin mit Namen, riesiges Aufsehen. Die Aerzte, und darunter die hervorragendsten Capacitäten, zerbrechen sich den Kopf über diesen Singhalesen, der sich „Der Mann mit der eisernen Haut“ nennt. Die Haut dieses Mannes ist factisch undurchdringlich und unverwundbar. Rannin, ein hübscher bronze-farbiger Bursche, erscheint auf der Bühne und geht auf spizen scharf geschliffenen Nägeln mit bloßen Füßen herum. Er steht auf diesen Nägeln und lässt drei Männer auf seinen Körper setzen, von denen zwei eine gemüthliche Hutschpartie machen; er steigt auf eine Leiter, deren Sprossen scharf geschliffene Säbel sind, und zwingt sich durch einen Reifen, der mit spizen Dolchen dicht besetzt ist. Die Aerzte haben Rannin untersucht, konnten jedoch an seiner Haut nichts Absonderliches finden. Sie erklärten, dass Rannin in jene wunderbare Gattung der indischen Fakire gehöre, die durch Abhärtung gewisse Prozeduren an sich vornehmen lassen, an denen ein anderer Mensch ohne Zweifel zugrunde gehen müsste.

Schriftthum.

Im Verlage der „Wohlfahrt“ (J. Beranek), Reichenberg, erschien soeben in zweiter Auflage: „Kurzer Leitfaden über erste Hilfe bei Un-

glücksfällen nach den Grundsätzen der Naturheilkunde“. Von Ernst Reischel. Preis 6 kr., mit Postverandt 8 kr., 10 Stück 60 kr., 100 Stück fl. 5.—. Postofrei.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. F. Umlauf. XVIII. Jahrgang 1896. (U. Hamleben's Verlag in Wien. Jährlich 12 Hefte zu 45 kr. = 85 Pf. Pränumeration inclusive Francozusendung 5 fl. 50 kr. = 10 M.) Mit Vergnügen muss jeder Freund der Erdkunde die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ lesen, sie ihn auf allen Gebieten geographischen Wissens stets auf dem Neuesten erhält. Eine Reihe von Originalaufträgen aus der Feder bewährter Fachmänner und tüchtiger Reisender, Berichte über die jüngsten Ergebnisse statistischer Aufnahmen, Geographien hervorragender zeitgenössischer Geographen und Forscher, endlich eine reiche Fülle kleiner Nachrichten von allgemeinem Interesse bilden den Inhalt jeden Heftes. Den Text begleiten vorzügliche Illustrationen, sowie sorgfältig ausgeführte Karten. Auch das eben erschienene Heft des XVIII. Jahrganges zeichnet sich durch einen reichen interessanten Inhalt aus.

„Neue Revue.“ Die Wochenschrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben, „Neue Revue“, veröffentlicht im Heft Nr. 38 (VI. Jahrgang) vom 18. September 1895 folgende Aufsätze: E. Ehrlich: Arbeitende Damen; S. Richard: Volksernährung und Eheheftung; H. Schmidt: Dichtung und Neuropathie; J. Lippau: Die Studentenchaft und die sociale Frage; Ch. Reich: Aufgepaßt! Theater; Miniaturbilder aus der Zeit.

Wiederum liegt uns von unserem alten Freunde dem „Deutschen Michel“, eine neue Nummer (29) vor. Gerade jetzt bei dem Quartalwechsel scheint es uns besonders angebracht, unseren Lesern zu einem Probe-Abonnement auf den „Deutschen Michel“ zu rathen; denn das Blatt dürfte in keiner Hause fehlen, wo man den Bestrebungen der deutsch-nationalen Geistes Aufmerksamkeit schenkt.

Singefendet.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“, Antwerpen. Der Postdampfer „Rorblanck“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 24. September wohlbehalten in New-York angekommen.

Erklärung.

Ich **Sebastian Ferk**, Redacteur der periodischen Druckchrift „Slovenski gospodar“ in Marburg, wurde vom Herrn Franz Wratschko, Realitätenbesitzer, Gemeindevorsteher und Bezirksobmann in Rufschorf, im Ober-Radfersburg, mit der Anklageschrift vom 19. Mai 1895 beim k. k. Kreisgerichte Cilli wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre belangt und es sollte die Schwurgerichtsverhandlung am 27. September d. J. stattfinden.

Auf Grund des von mir angestrebten Ausgleiches erkläre ich an, dass die vom Herrn Franz Wratschko incriminierten Artikel in der periodischen Druckchrift „Slovenski gospodar“, u. zw. in den am 22. November 1894, 6. December 1894 und 13. December 1894 erschienenen Nummern 47, 49 und 50 nur deshalb in das von mir redigierte Blatt aufgenommen wurden, weil ich dieselben von einem sonst sicheren Gewährsmanne erhalten, sie nicht genau durchgelesen und deshalb ohne genaue Kenntnis des Inhaltes zur Drucklegung übergeben habe. Nach erhaltener Aufklärung und auf Grund der Actenlage erkläre ich nun, dass alle in den betreffenden Artikeln dem Herrn Franz Wratschko gemachten Anwürfe, Beschimpfungen und Beschuldigungen auf Unwahrheit beruhen, dass ich dieselben nach allen Richtungen hin zurücknehme und lebhaft bedaure, dass Herr Franz Wratschko dadurch vielleicht in der öffentlichen Meinung herabgesetzt worden sei, wozu unbedingt nicht der mindeste Grund vorlag, und ersuche ich demnach auch den Herrn Franz Wratschko um Entschuldigung.

Marburg, am 25. September 1895.

Sebastian Ferk.

Hiezu praktische Anleitung mit meinem General-Katalog pro 1895 und 1896, soeben erschienen, wird an meine Kunden auf Verlangen gratis versandt, sonst Preis 1 Kron.

Anton Pfanhauser
Molkereitechnisches Bureau und Maschinenfabrik
Wien 16/L, Ottakring, Panikengasse 32. 673-3

Wir suchen

Personen aller Berufsclassen zum Verfaufe von **geschlechtlich gehaltenen Kosen** gegen Ratenzahlungen laut Bescheid Nr. XXXI vom Jahre 1883. Gewährten hohe Provision, eventuell auch freien Gehalt. 537-40
Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.

Dr. med. Hope

homöopathischer Arzt

Köln am Rhein, Sachseuring 8.

Sprechstunden 8-10 Uhr. Auch brieflich.

Hopfen!

Hugo Eckert & Comp.

Hopfencommissions-Geschäft in **Saaz** (Böhmen)

halten sich zum **commissionsweisen Verkauf** von **steirischen Hopfen**

bestens empfohlen und sichern solideste

und rascheste Bedienung zu. 666-15

Alfred Pungerscheg

Buchbinder

Cilli, Herrengasse Nr. 15

empfehlte sich zum Einbinden aller Zeitschriften und Bücher für Kanzleien, Schulen, Bibliotheken u. sowie zur Anfertigung von Schreibmappen, Cartonagen, Passepartouts und Montierung von Stidereien billigt.

Seit über 50 Jahren anerkannt beste Waschseife!

APOLLO - SEIFE

Nur echt mit obiger Prägung.
Vor Nachahmung wird gewarnt.

Butter- und Käsebereitung

Molkereibetrieb etc.

Eröffnungs-Anzeige.

*Wir beehren uns zur Kenntniss zu bringen,
dass unser mit dem grössten Comfort und den
modernsten Einrichtungen ausgestattetes*

Damen-Confections-

Etablissement

in Graz, Albrechtgasse 1

*heute Donnerstag den 3. October 1895
eröffnet wird, und erlauben wir uns ein P. P. Publi-
cum zum Besuche ergebenst einzuladen.*

Ludwig Zwieback & Bruder.

Gasthaus-Übernahme.

Ich beehre mich, der geehrten Bewohnerschaft von Cilli und Umgebung bekannt zu geben, daß ich die

Gasthaus-Realität vormals Jaklitsch in Gaberje

käuflich erworben habe und das Gastgeschäft weiterführe.

Die Gasthaus-Localitäten sind ganz neu zur bestmöglichen Bequemlichkeit der P. T. Gäste umgestaltet worden.

Im Ausschank sind stets **frisches Märzenbier** sowie ausschließlich **steirische Naturweine** und erwähne ich besonders den berühmten **Portugieser** aus dem Herzmann'schen Weingebirge.

Warme und kalte Küche zu jeder Tageszeit.

Jeden **Samstag** und **Sonntag**: **frische Selch-, Leber-, Blut- und Bratwürste.**

Um lebhaften Besuch bittet

hochachtungsvoll

Josef Rebenschegg.

725-2

Kundmachung.

Montag den 7., eventuell Dienstag den 8. d. M. um 8 Uhr vormittags werden

150 Ausmusterpferde

am städtischen **Pferdemarktplatz** (Schlachthaus) in **Graz** im Licitationswege gegen Barzahlung und Entrichtung der scala-mäßigen Stempelgebühr veräußert. Kauflustige werden hiemit eingeladen.

727-2

Die Verwaltungs-Commission der k. u. k. Train-Division Nr. 3.

Albert Fröhlich

Kürschner und Kappenmacher

Nr. 16 Rathhausgasse **CILLI** Rathhausgasse Nr. 16

empfeht sein Lager von

Civil- und Militärkappen eigener Erzeugung

alle Sorten von Pelzwerk und Plüsch

Damen- und Herren-Kappen, Mässe und Krägen.

Bestellungen von Pelzeinsütterungen, Verbrämungen, sowie auch Reparaturen werden nach Wunsch reell und modernst ausgeführt und billigst berechnet.

708-3

Michael Altziebler

Thontwaren-Erzeuger in Cilli
empfeht sein Lager aller Sorten von

Thonöfen 446-55

zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

Gutsverwaltung

Drachenburg

hat für die **Herbst-Cultur**
abzugeben: 728

100.000 2jährige Nichten

40.000 2jährige Schwarzföhren

10.000 2jährige Lärchen

60.000 3jährige Nichten

30.000 3jährige Schwarzföhren

außerdem kleinere Partien von:

Juglans nigra, Pinus Dou-

glasi und Nordmanniana.

Geschäfts-Portale

samt dazu gehöriger Thür und Auslage

ist billigst zu verkaufen bei **Franz Barbenh**

in **Cilli.** 729-3

Eine staatlich geprüfte Lehrerin

der französischen Sprache

wünscht Unterricht zu geben.

Näheres bei der Verwaltung dieses Blattes.

704-3

Bl. 8661.

Kundmachung.

Das Radfahren im Bereiche der Stadt Cilli ist nur solchen Personen gestattet, welche sich auf geeignete Weise, z. B. durch die Legitimation eines Radfahrervereines über ihre Geschicklichkeit im Fahren, sowie über die genaue Kenntnis der diesfalls bestehenden Polizeivorschriften auszuweisen vermögen. Gegen Dawiderhandelnde wird das Strafverfahren eingeleitet werden.

710-2

Stadtamt Cilli, am 20. September 1895.

Der Bürgermeister: **Stiger.**

Albin Fleischmann

Etablissement

für **Braut-Ausstattungen, Wäsche und Bett-Einrichtungen**

„ZUM HERRNHUTER“

Graz, am Luegg.

644-4

Haupt-Niederlage für Steiermark

der k. k. priv. Leinwand-, Baumwollwaren- u. Damast-Tischzeug-Fabrik von

Ed. Oberleithner & Söhne

in Mährisch-Schönberg.

Eigene Leinen-Spinnereien, mechan. Webereien und Bleiche.

Für **Braut-Ausstattungen, für Hotel-Einrichtungen:**

Leinwänden in allen Feinheiten und allen Breiten. — **Damast-**

Tischzeuge von der dicken Hausware angefangen bis zu den feinsten

Damastgedecken, nur schwerste solide Ware.

Alle Sorten und Breiten von **Baumwollwaren.**

— Bei Stück-Abnahme En gros-Original-Fabrikspreise. —

Für **Hotel-Einrichtungen**

wird bei entsprechender Bestellung von Tischwäsche die Firma (ausge-

schiebener Name oder Monogramm) kostenlos eingewebt.

Preis-Courante und Ueberschläge **kostenfrei und franco.**

Josefine Jamschegg

geschickte Schneiderin, empfiehlt sich den **ge-**
ehrten Damen in und außer dem Hause
billigst. **Herrengasse Nr. 6.** 726-3

Ich beehre mich, meinen geehrten Kunden be-
kannt zu geben, daß ich

Neugasse Nr. 10

wohne und mit

1. October

wieder im

Weissnähen

Unterricht erteilen werde. Hochachtend

712-2

Antonia Molena.

Ein gutes

Modistengeschäft

auf gangbarem Posten in Graz ist wegen
Familienverhältnissen billigst zu verkaufen.
Nothwendiger Geldbetrag 3500 fl. ö. W.
Anträge unter „**H. P.**“ an die Admini-
stration dieses Blattes. 716-3

Im Sparcasse-Gebäude

sind Wohnungen zu vermieten. Aus-
künfte erteilt der Hausbesorger da-
selbst. 589-12

Ganzer

zweiter Stock

bestehend aus 4 Zimmern mit großem Vor-
saal sammt Zugehör, ist Rathhausgasse 19
mit 1. November zu vermieten. 701-6

Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig,
wird sogleich in einem Manufacturwaren-
geschäft aufgenommen. Anfrage in der Ad-
ministration dieses Blattes. 722-2

Spezereigeschäft

Ein altes, im besten Betriebe stehendes
mit 1^{er} en detail- und engros-Kunde in
einer sehr verkehrreichen Stadt in Krain ist
sogleich günstig zu übernehmen. Capital
5000 fl. erforderlich. Anträge sind unter der
Schiffre „**A. P. 3**“ an die Administration
dieses Blattes zu richten. 721

Ein bestieingerichtetes Kaufmannsgewölbe

samt Magazin und Keller in einem fre-
quenten Orte Untersteiermarks ist zu ver-
pachten. Auskunft bei Frau **Nikola**, Wien,
Währingerstraße Nr. 20, 2. Stock. 730-3

Ein Oekonom

praktisch und erfahren, ledig, deutsch-slawisch,
sucht ehestens Stelle und nimmt jede be-
scheidenen Stelle an. Zuschriften an die Ver-
waltung des Blattes. 724-3

Die Clavier-Niederlage

von
Gabriele Dulnig

GRAZ, Tummelplatz Nr. 3

empfeht

neue und überspielte Claviere und Pianinos

von den berühmten Firmen **Streicher, Schweighofer,**

Prosch, Hofmann u. a. zum Verkauf und Um-

tausch zu mäßigen Preisen, ebenso zur Vermietung

unter den billigsten Bedingungen. 715-2

Sprechstunden von 10 bis 4 Uhr.

Für Schuhmacher

officiere ich alte Commis-Stiefeln und
Schuhe sehr billig, welche bei den gegenwärtigen
hohen Lederpreisen vorthellhaft zu verwenden
sind. **David Stern, Graz, V.,**
Fabriksgasse 15.

116-52